Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 53 (1971)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
19. März 1971

SCHWEIZER FRAUENBLATT

53. Jahrgang / Nr. 6/234

Erscheint jeden zweiten Freitag

1085

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Der Konflikt der Generationen

Verschiedene Tiefenpsychologen äussern sich zu einem brennenden Thema in dem Buch «Konflikt der Generationen», das vom Institut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie im Ernst Klett Verlag, Stuttgart, herausgegeben wurde.

Von jeher hat die Jugend gegen die Eltern rebelliert, doch nie geschah es so auffallend und offen wie heute. Welchen Weg muss die Erziehung einschlagen, damit der junge Mensch sich frei entwickelt und doch die Erfahrung der Älteren in seine Zukunft einbezieht? Denn darin besteht ja eigentlich der Fortschritt, dass jedes Individuum nicht immer neu experimentieren muss, sondern dass es ein bestimmtes Gut mitbekommt und es weiter ausbauen kann.

Gesetze der menschlichen Reife

Jede natürliche Reife vollzieht sich in der Wechselwirkung von Eigen- und Fremdkräften, schreibt Wilhelm Leiblin in seinen «Wesensgesetzen der menschlichen Reife». Die Entwicklung und Ausreifung des Individuums kann nicht ohne die Aktivierung der Umwelt geschehen. Dies vollzieht sich am besten im Kreis der Familie, wo eine Reifungsstufe in die andere hineinwachsen kann. Die zwei Grundbedingungen – Führen und Wachsenlassen – werden auf natürliche Weise zwischen Vater und Mutter aufgeteilt, bis das Kind die Reifestufe erreicht hat und bereit ist, in einem erneuten Geburtsvorgang selbständig zu werden.

«Dein Kind – Partner oder Gefolge?», fragt Tobias Brocher. Dem alten «Folgenmüssen» der Kinder stellt er die moderne Partnerschaft in der Familie gegenüber. Die Gefolgschaftserziehung hat politisch ihre üblen Auswüchse gezeigt. Nur wenn das Kind zu eigenem Denken angeregt wird, ist eine demokratische Entwicklung möglich.

Gewandelte Familie

In seinem Vortrag «Der Wandel in der Familie, Erziehung und Erziehungshilfe» unterscheidet Ulrich Ehebald zwischen innen- und aussengeleiteten Menschen, solche, die auf ihr Gewissen, und andere, die auf das Urteil ihrer Umwelt hören. Zweifellos ist das Bedürfnis nach Anerkennung und Anpassung an die Zeitströmung heute stärker als je zuvor, die persönliche Verantwortung wird gern abgeschoben. Doch wo sind die Vorbilder des jungen Menschen, seit der Vater nicht mehr das unbestrittene Oberhaupt der Familie ist? Festgelegte Erziehungssysteme haben ihre Gültigkeit verloren. Eine neue soziale Verhaltensweise, neue erzieherische Stile müssen gefunden werden.

Geschlechtlichkeit ist kein Tabu

Joachim Scharfenberg sieht die «Ehevorbereitung als gesellschaftliche Aufgabe». Die Geschlechtlichkeit darf kein erzieherisches Tabu sein, der junge Mensch braucht die Vorbereitung für sein zukünftiges Mann- oder Frau-Sein. Die früher angestrebte «instinktive Regelung» hat sich als unzureichend gezeigt, nur wer sich mit den Problemen seines Geschlechts befasst, kann auch auf diesem Gebiet reifen. Eltern und Erzieher sollten den Jugendlichen behilflich sein, damit sich ihr Liebesleben entfalte, statt – wie es vielfach der Fall ist – immer mehr zu verarmen.

Die Erziehung des Gewissens

Die «innengeleitete» Gewissenserziehung kann beglückend sein, schreibt Ursula Andres zur «Gewissenserziehung und Fehlentwicklungen des Gewissens», doch darf sie nicht zur Belastung werden. Versucht man, sie durch Gebote und Verbote zu erzwingen, fällt man in die traditionsbestimmte Gesellschaft zurück, deren Voraussetzungen heute ihre Gültigkeit verloren haben. Konkrete Beispiele zeigen, dass der Ungehorsam des Kindes nicht immer auf Ungezogenheit zurückzuführen ist, er kann auch von vernünftigen Überlegungen geleitet werden.

Gammler und Beatniks

Zur «Rolle der Autorität und Sexualität im Generationskonflikt» stellt Wolfgang Hochheimer einführend fest, dass seelische Naturkräfte immer sozialisiert werden müssen. Das geschieht hauptsächlich durch den Einfluss der älteren Generation auf die jüngere und ist von jeher auf Widerstand gestossen. Konflikte haben ihre Brennpunkte in der Triebverfassung aller Beteiligten – in der aggressiven Machtdurchsetzung der Alten, wie im Kampf der Jungen um die Freigabe der blockierten Kräfte. Die Generation der Gammler und Beatniks lebt isoliert von ihren Eltern – wer aber gab den ersten Anlass dazu? Isolierung und Emigration sind Reservate, die auf Verstossung und Enttäuschung folgen. Die heutige Jugend verzichtet auf verbalen Protest und setzt an seiner Stelle den Haarwuchs ein, sie trotzt der traditionsgeleiteten Gesellschaft mit Subkultur. Doch wie viel zu kurz gekommenes Gefühl, verzweifelte Selbstbehauptung, wieviel unbewältigte Lebensnot mögen so ihre Entladung finden? Eltern, die ihre Autorität betonen, werden einfach nicht mehr ernst genommen, doch gerade diese gespielte Überlegenheit führt bei den Jugendlichen zu seelischen Störungen und neurotischen Erkrankungen. Der junge Mensch braucht Schutz, auch wenn er es nicht zugeben will.

Jede Generation bereitet ihre Nachfolge selbst, jede Jugend ist die Reaktion ihrer Vorfahren, schreibt Hochheimer. Der Schlüssel der Verständigung liegt im Erkennen seiner selbst. Nur eine tiefreichende Aufklärung des menschlichen Verhaltens könnte dem uralten Generationskonflikt eine neue Wendung geben. Nur durch kritische Vernunft, nicht durch Gewalt, kann der gangbare Weg gefunden werden. Die Gegner müssen sich in Partner verwandeln.

Als ersten Friedensschritt sieht der Autor eine «Rückeinladung» des Nachwuchses. Vom Ton der Erwachsenen hängt es ab, ob diese Einladung angenommen wird. Erst dann kann es gelingen, die Erfahrungen des Alters in die Zukunft der Jugend einzubauen.

Nina Koerber

Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
Aus dem Bulletin des bernischen Frauenbundes
4 Lebensmittelhygiene — heute
Der Blinde in der Gesellschaft
5 Frauenstimmrecht
6 «Courrier»
7 und 8 Ausland
9 Mode: Die biederen Forties
Pariser Haute couture Frühling/Sommer 1971

Jugend und Film

AFJ-Kurskalender 1971 für Film-, Fernseh- und Medienerziehung

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF), Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, Tel. (01) 32 72 44, führt im Laufe dieses Jahres in eigener Verantwortung oder zum Teil in Zusammenarbeit mit andern Institutionen folgende Kurse über Film-, Fernseh- und Medienerziehung durch, die jedermann zugänglich sind:

AFJ-Auswahlschau der Solothurner Filmtage 1971 am 6./7. Februar in Zürich; Schlager und Werbung — Randgebiete der Medienerziehung? am 13./14. März in Schaffhausen; Operateurkurse am 24. und 25. April in Bern; Filmkurs in der welschen Schweiz am 15./16. Mai; Aktive Filmkunde am 14.—19. Juni in Dulliken bei Olten; Schweizerische Mittelschul-Filmarbeitswoche am 2.—7. August in Fiesch; Fernseherziehungskurs am 25./26. September in St. Gallen; Film-Visionierungs-Weekend am 16./17. Oktober in Zürich und am 23./24. Oktober in Bern; Probleme des Kinderfilms am 13./14. November in Olten; Filmgespräch, Filmdiskussion, Filmanalyse am 11./12. Dezember in Luzern. — Aenderungen vorbehalten.

9. Internationaler Filmwettbewerb «decima musa» 1971

Nachdem die Schweiz an den letztjährigen Internationalen Filmwettbewerb 3 Filme von Jugendlichen entsenden konnte, von denen zwei mit Preisen ausgezeichnet wurden, möchte die AJF bereits jetzt bekanntgeben, dass auch dieses Jahr wiederum ein Internationaler Filmwettbewerb stattfindet. Die Bedingungen sind mit den letztjährigen ziemlich identisch. Sie können bezogen werden bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF), Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich, Tel. (01) 32 72 44. Für Jugendliche unter 16 Jahren ist das Thema «Freundschaft» vorgeschlagen; Bewerber zwischen 16 und 20 können ein Thema nach ihrer Wahl bearbeiten.

Das Doppel-Porträt:

Das Team Maria Aebersold / Lys Boehner

Hier haben sich zwei Künstlerinnen gefunden, die sich in ihrer Arbeit fabelhaft ergänzen. Die duftigen Illustrationen von Lys Boehner mit ihrer leisen Ironie dem allzu Menschlichen gegenüber, runden die Geschichten und Feuilletons von Maria Aebersold ab, die auf den ersten Blick so lustig von den eigentlich ziemlich schwierigen Leuten in und um Basel berichten, und die im Grunde so ernst gemeint sind. Denn

Maria Aebersold

berichtet mit Vorliebe von ihrer Kindheit und Jugend, wo eine gute Erziehung ohne Fackeln autoritär sein musste, wo, neben den strengen Eltern, auch Onkel und Tanten, Lehrer und Pfarrer, Polizisten und Nachbarn zum Rechten sahen

Maria Aebersold

und aufpassten, dass die künftige Generation in Schule und Heim keinen Zentimeter vom Pfad der Tugend und Bravheit abwich und sich ja keine Flausen leistete. Vorwitzige Kinder galten bereits als verdorben. Es war nicht sonderlich amüsant, während und kurz nach dem ersten Weltkrieg Kind zu sein.

Es war auch nicht lustig, während der fünfziger Jahre Frauenstimmrechtlerin zu sein. Je nach eigener Richtung sagte man einer solchen Frau extremen Links- oder Rechtsdrall, Versagen als Hausfrau und Mutter und was weiss ich noch alles nach. In jenen finsteren Jahren helvetischer Urmännerdiktatur war Maria Aebersold Präsidentin der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Sie versah dieses Amt mit Schwung und Humor. An der Fasnacht gründete sie ein Damezigli, das in Nachthemmli und Schlafhauben verkündete: «Mir wollen nicht go stimmen — mir wollen Frauen bleiben». Dazu dichtete sie herrliche Schnitzelbänke. «Bis jetzt war ich gegen das Frauenstimmrecht; aber das nächste Mal werde ich JA stimmen wegen euch, ihr Maitli,» meinte begeistert ein Bebbi. Das Basler Publikum war ebenfalls von ihrem spritzigen feministischen Kabarett begeistert, dessen Folgen sie schrieb und in dem sie als «Frau Häfeli» mitspielte, und zwar gut. Wahrscheinlich bildete diese typisch baslerische Propaganda einen wichtigen Baustein zu Basels Ruhm, als erster Deutschschweizer Kanton das kantonale und sogar bereits 1959 das Stimmrecht auf Gemeindeebene eingeführt zu haben. Bis heute kann die Vereinigung auf die Hilfe von Maria Aebersold zählen, auf ein spritziges spitziges geschriebenes oder gesprochenes Wort; sei der Anlass so ernst wie der Marsch auf Bern oder so freudig wie die ach so spät eingetroffenen politischen Erfolge; obwohl sie die Präsidentschaft in andere Hände gelegt hat und sich in erster Linie der Schriftstellerei widmet. Ueberhaupt ist sie unglaublich vielseitig, diese kleine Frau, die am Radio mitarbeitet, am Fernsehen auftrat, über Vernissagen berichtet oder am Missionsbazar Gugelhöpfe verkauft. Als junges Mädchen war sie Organistin an einer Kirche; als Jungverheiratete sammelte sie Sagen der Eingeborenen auf den Sangi-Inseln in Indonesien. Verschupfte Tiere werden vom Ehepaar Aebersold unbesehen adoptiert. Zur Zeit hat der Rauhaardackel Joggeli den Ehrenplatz im Auto. Die Familie, Ehemann und drei heute verheiratete Kinder, schätzen das anregende Leben, denn, wie mir eine Tochter sagte: «In unserer Familie hat das Mami immer die besten Ideen.»

Lys Boehners

Zeichnungen waren mir schon lange ein Begriff, bevor ich die Künstlerin selbst kennen lernte. Sie sind im «Tages-Anzeiger» und in der «National-Zeitung» erschienen und sie illustrieren auch Bücher von Maria Aebersold und anderen Schriftstellern. Der feine Stift umspielt die Konturen alter Bauten und zeigt die Schönheit unserer Quartiere, die den Verheerungen der Industrialisierung und des modernen Verkehrs bis jetzt noch standgehalten haben. Denn Architektur, die Schönheit und Wohnlichkeit einer Stadt, ist für Frau Moser-Boehner, als Tochter eines Architekten, ein sehr wichtiges Anliegen. Wo und in welcher Umwelt Menschen leben müssen, findet sie entscheidend nicht nur für das Individuum, sondern auch für die Gesellschaft. Sie, die gebürtige Zürcherin, beschäftigt sich sehr mit ihrer neuen Heimat Basel-Stadt, wo so viele Menschen in einem hochindustrialisierten Gebiet ohne Landreserven leben, arbeiten, aufwachsen und den Lebensabend verbringen sollen. So sind ihre Bilder bei aller Poesie und Zartheit wahrheitsgetreu und gegenständlich. Die Menschen aber sind mit einem kritischen Blick für ihre Schwächen gesehen; ja manches Stimmungsbild wird zur Karikatur, die jedoch nie bösartig oder gar verletzend wirkt, sondern besonders auf das Charakteristische eingeht und deshalb auch allerhand unbewusst Schrulliges aufzeigt.

Kurz bevor in Prag der erste Winter hereinbrach, als blutjunges Mädchen also, wohnte Frau Boehner in Prag, diskutierte mit anderen jungen

Lys Boehner

Leuten und genoss die damals dort noch gestattete Weltoffenheit. Sie sitzt auch heute nicht im Elfenbeinturm der Kunst, sondern beschäftigt sich mit modernen sozialkritischen Büchern und studiert die Fragen unserer Zeit. Der Hund, der im Haushalt Moser-Boehner eine wichtige Rolle spielt, ist die kleine, eigenwillige Bulldoggendame Roulette.

Margrit Götz

Maria Aebersold und Lys Boehner: «Basler kommen mit Trommeln zur Welt», erschienen im Pharos-Verlag, Basel (1970).

TREFFPUNKT für Konsumenten

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

Theorie und Praxis beim Einkauf

Am 5. Februar veröffentlichten wir auf dieser Seite einen Leserbrief unter dem Titel: **Drei «Einkaufsüberraschungen».** Eine Mutter berichtete darin von ihren Erfahrungen beim Einkauf von Schuhen, Skihosen und einem Paar Ski für ihre Buben. Drei Mal erlebte sie es, dass die Kindergrössen nicht mehr passten, die entsprechende Herrengrösse dann aber unverhältnissig mehr kostete.

Damit wurde von unserer Leserin ein Problem angeschnitten, das in verschiedenen Varianten aktuell ist. Dazu gehört auch die Grössenbezeichnung von Kleidungsstücken, die eher verwirrend als informativ ist, weil diese Kennzeichnung oft ziemlich individuell gehandhabt wird, besonders, wenn es sich um ausländische Fabrikate handelt.

Schon im Winter 1969 veröffentlichte die Zeitschrift der Fédération romande des consommatrices, «j'achète mieux», Briefe von Leserinnen, in welchen diese sich über den Grössen-Wirrwarr beklagten. Eine von ihnen behauptete, die Kindergrössen bei Schuhen gingen nur bis Grösse 35, und dann sei man gezwungen, Damen- oder Herrenschuhe zu kaufen, wenn die Kinder — wie das ja infolge des starken Grössenwachstums häufig der Fall ist — grössere Füsse haben. Der Schuhfabrikanten-Verband wies — auf eine entsprechende Anfrage — darauf hin, dass Schuhe für Jugendliche bis zu Grössen von 39 und zum Teil sogar bis zur Grösse 42 hergestellt würden. Es liege an den Schuhhändlern, wenn sie solche Grössen nicht führten, weil sie an diesem Angebot nicht interessiert seien.

Bei Skiern und Skihosen dürfte die Situation ähnlich sein. Wenn zwischen grossen Kinder- und kleinen Erwachsenengrössen solche Preisunterschiede bestehen, muss man sich nicht wundern, dass die Detaillisten lieber die teuren Artikel aus dem Sortiment für Erwachsene führen und verkaufen.

Inzwischen hat sich eine weitere Leserin zu diesem Thema geäussert, allerdings etwas ungnädig. Sie findet, die Konsumenten dürften einfach nicht alles schlucken, was der Markt von ihnen verlangen möchte. Man müsse sich zuerst über das Angebot informieren und auch den Kindern das Beispiel eines klugen, kritisch prüfenden Konsumverhaltens geben. Selbst wenn einem genügend Mittel zur Verfügung stünden, sollte man nicht unbesehen jeden Preis zahlen.

Grundsätzlich und theoretisch hat unsere Einsenderin natürlich recht. Aber in der Praxis lassen sich solche Vorsätze leider nicht immer ohne weiteres realisieren.

Voraussetzung dafür wäre einmal, dass man genügend Zeit hat, um — vielleicht zunächst ohne Kinder — einen Augenschein zu nehmen. Und dann müssten am Einkaufsort genügend Geschäfte zur Verfügung stehen, um vergleichen und nötigenfalls ausweichen zu können.

Bei unserer Leserin mit den «Einkaufsüberraschungen» handelte es sich aber um eine berufstätige Mutter, die den schulfreien Mittwoch-Nachmittag benutzen musste. Einkaufsort war ein Landstädtchen, das natürlich nicht über eine ganze Anzahl Läden der gleichen Branche verfügt.

Dazu kommt die Schwierigkeit, 12- bis 13jährige Kinder davon zu überzeugen, dass es richtiger ist, auf einen Kauf zu verzichten als zu viel dafür auszugeben, wenn es der Mutter nicht eigentlich am vorhandenen Geld fehlt.

Mit älteren Kindern kann man solche Experimente eher praktizieren, wenn eine genügende Anzahl von Läden und die nötige Zeit dafür zur Verfügung stehen. Wir haben das kürzlich mit Erfolg probiert. Allerdings war die Mutter nach dieser Exkursion gassauf und gassab durch die ganze Stadt nachher ziemlich gerädert. Uns standen aber für die Vergleiche auch solche Läden zur Verfügung, die man nach negativem Prüfergebnis ungeniert wieder verlassen konnte. Nur bei einem von drei Einkäufen ergab das Warenhaus das günstigste Angebot.

Sicher haben die enttäuschenden Einkaufserlebnisse unserer Leserin auch ihre positiven Auswirkungen gehabt. Wahrscheinlich wurde die Angelegenheit doch im Familienkreis und vielleicht darüber hinaus erörtert. Ebenso dürfte die Reaktion der Mutter in den besuchten Geschäften nicht ohne Wirkung geblieben sein.

Wir werden uns auch noch um Auskünfte der Fachleute bemühen. Hilde Custer-Oczeret.

Der vergleichende Warentest in Wandel und Bewährung

Seit dem Bestehen der Konsumentenbewegung zählt die Publikation von Warentests zum eisernen Bestand des Konsumentenschutzes. Der Warentest entpuppte sich in den Händen der Konsumentenvertreter als überraschend wirksame Waffe im Kampf um einen Stehplatz in der marktwirtschaftlichen Auseinandersetzung — denn König war der Kunde schon lange nicht mehr.

Alteingesessene Firmen mit respektablen Marken mussten gewärtigen, dass ihre Produkte ebenso wie diejenigen der Grossverteiler und Warenhäuser einer unnachsichtlichen Testprozedur unterworfen wurden.

Unausweichliche Auseinandersetzungen

Reaktionen der vom Test betroffenen Hersteller konnten nicht ausbleiben. Während die Verkäufer von gut bewerteten Produkten aus dem Test einen Wettbewerbsvorteil und eine Qualitätsrente bezogen, beschwerten sich die Betroffenen der gleichen Branche über unzureichende Prüfmethoden, mangelnde Sachkenntnis der Prüfinstitute oder die kritischen Publikationen der Testträger, d. h. der Konsumentenverbände.

Obwohl bisher keine einzige Klage auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb — unter das verfälschende Warentests fallen würden — gegen die Konsumentenorganisationen oder die Prüfinstitute anhängig gemacht worden ist, scheint es, als würde die Verbraucherseite von Fall zu Fall bei der Vorbereitung und Besprechung von Prüfproblemen der vermehrten technischen Kontaktnahme mit Fachleuten zuneigen, die den Herstellern nahestehen.

Ein Gentlemens'Agreement als erster Schritt

Im Herbst 1969 wurde von den schweizerischen Konsumentenorganisationen mit dem Markenartikelverband Promarca eine Uebereinkunft über technische Konsultationen bei Warentests getroffen. Den Mitgliedern der Promarca steht es frei, Fachleute zu nennen und Prüfnormen bei den Testträgern zu deponieren, so dass diesen wenigstens bekannt ist, wie sich die Hersteller einen Test ihrer Produkte vorstellen. Ueber das endgültige Prüfprogramm wird aber immer der Testträger, d. h. die Konsumentenorganisation, im Einvernehmen mit dem Prüfinstitut befinden.

Leider haben Firmen und Branchengruppen für elektrische Haushaltgeräte bisher von den Möglichkeiten des Agreements keinen Gebrauch gemacht, so dass verschiedene Beschwerden jüngsten Datums über angeblich unangemessene oder unsachgemässe Gebrauchswertprüfungen von Haushaltgeräten bei den Konsumentenorganisationen auf nicht sehr grosses Verständnis stossen. Noch weniger verständlich ist, dass das Aufdecken von Preiserhöhungen den Konsumentenorganisationen als geschäftsschädigend angekreidet wird!

Technische Zusammenarbeit auf neutralem Boden

Im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, das nach neuen Partnern Umschau hielt, konnte in die Kette der Kooperation ein weiteres Glied eingefügt werden: eine technische Kommission, die sich aus Vertretern der Handelsorganisationen, der Grossverteiler und der Konsumenten zusammensetzt, arbeitet an Prüfreglementen und Normen für Expertisen von zahlreichen Gebrauchsgütern. Erfahrungen aus Warentests, gekoppelt mit produktions- und verkaufstechnischen Erwägungen, geben eine solide Basis für künftige Gebrauchswertprüfungen ab. Dieses Experiment der Zusammenarbeit lässt sich sehr gut an; die Hoffnung besteht, dass sich der Impuls der Verständigung weiter ausbreiten wird.

Konsultationen beim Warentest

Ein seit Jahren vorgetragener Wunsch von Handel und Herstellern ist, bei der Vorbereitung von Warentests regelmässig und in aller Form zugezogen und konsultiert zu werden. Erfahrungen in der Schweiz haben allerdings gezeigt, dass die konsultierten Hersteller die vertrauliche Unterbreitung von Testresultaten zum Anlass genommen haben, die Publikationen eines Testes durch zahlreiche haarspalterische Einwände zu verzögern. Ohne ein Konsultationsverfahren im Rahmen der technischen Zusammenarbeit für alle Zeiten auszuschliessen, werden die Konsumentenorganisationen immer auf der freien Wahl ihrer Prüfinstitute und ihrer technischen Beratung bestehen. Ebenso muss die unabhängige Publikation von Warentests gewährleistet sein.

Die Konsumentenorganisationen sind selbstverständlich einverstanden, wenn Handel und Hersteller mehr als bisher dazu beitragen, die schweizerischen Prüfinstitute (das SIH und andere) ständig auf demjenigen technischen Standard zu halten, der allen Anforderungen für Testprüfungen verschiedenster Gebrauchsgüter Genüge leistet. Denn dadurch wird die Leistungsfähigkeit und Objektivität dieser Institute gestärkt und ebenso das Vertrauen gefestigt, welches die Konsumenten und Produzenten ihnen entgegenbringen.

Schweizerische Studiengruppe
für Konsumentenfragen

Kurzinformationen

Vom Fahrrad zum Personenwagen

wf. Der Bestand an Personenwagen in der Schweiz nähert sich rasch dem Bestand an Fahrrädern (ohne Motorfahrräder). Waren noch 1950 rund 1,8 Millionen Fahrräder gegenüber 147 000 Personenwagen im Verkehr, so betrug dieses Verhältnis 1960 schon knapp 1,8 Millionen Fahrräder zu 509 000 Personenwagen und Ende September 1969 **1 310 621 Fahrräder zu 1 282 889 Personenwagen.** Während in den meisten Kantonen der deutschen Schweiz der Fahrradbestand zum Teil noch beachtlich höher ist als der Bestand an Personenwagen — lediglich in den Kantonen Zürich, Baselstadt, Baselland, Appenzell-Ausserrhoden und Graubünden ist das Verhältnis etwa ausgeglichen — überwiegen in den welschen Kantonen die Personenwagen eindeutig. In den Kantonen Tessin, Waadt, Neuenburg und Genf trifft es auf ein Fahrrad zwei bis drei Personenwagen.

Wo wird am stärksten gespart?

wf. Das Volumen des **Banksparens in Form von Publikumsgeldern** (Spareinlagen, Depositen- und Einlagehefte, Kassenobligationen und Kassenscheine) wies im Jahre 1969 in der Schweiz gegenüber dem vorangegangenen Jahr eine Zunahme von 4,93 Milliarden Franken oder von 8,9 Prozent auf. Nach den Niederlassungen der Banken in den **Kantonen** betrachtet, stehen Genf und Freiburg mit einem Zuwachssatz von je 11,3 Prozent **an der Spitze** des bankmässigen Sparens. Nur knapp dahinter folgen Wallis mit 11,1 Prozent sowie Zug und Graubünden mit je 11,0 Prozent. Ueber dem Durchschnitt liegende Zunahmen sind überdies für Uri (10,1 Prozent), Neuenburg (9,7 Prozent), Baselland (9,6 Prozent), Zürich und Aargau (je 9,1 Prozent) und für Appenzell-Ausserrhoden (9,0 Prozent) zu registrieren. Die **niedrigsten** prozentualen Zunahmen des bankmässigen Sparvolumens wurden für die Kantone Obwalden (5,6 Prozent), Glarus (6,8 Prozent) und Schwyz (6,9 Prozent) ermittelt. Bei den übrigen Kantonen schwankt der Zuwachssatz zwischen 7,7 Prozent (Tessin) und 8,8 Prozent (Bern).

Zwölf Monate «Beurteilungstradition»

Das Schiedsgericht für Schadenfälle in der Chemischreinigung

Schadenfälle führten in der chemischen Reinigungsbranche schon oft zu unangenehmen Auseinandersetzungen. Bei jedem Schadenfall entstehen Meinungsverschiedenheiten über die Schuld und Haftung einerseits und über die Höhe der Entschädigung anderseits. Der Verband Schweizerischer Kleiderfärbereien und chemischer Reinigungsanstalten (VSKCR) beauftragte die technische Kommission, eine Vertrauenskommission zur Beurteilung von Schadenfällen zu bilden. Die Konsumentenorganisationen erklärten sich zur Mitarbeit bereit. **Das Schiedsgericht ist seit Anfang 1970 tätig.** Es nennt sich «Paritätische Schadenerledigungsstelle chemischer Reinigungsanstalten und Konsumentenorganisationen». Es handelt sich dabei um keine Begutachtungskommission, sondern um eine Entscheidungsstelle. **Das Gremium prüft und urteilt, ob die chemische Reinigungsanstalt, der Kunde oder ein Dritter für den Schaden verantwortlich ist. Haftet der Chemischreiniger, setzt das Schiedsgericht auch die Entschädigungssumme fest.** In den letzten 12 Monaten wurden rund 250 Fälle behandelt.

Wie die Praxis zeigt, besteht vielfach die irrtümliche Meinung, die beschädigten Kleidungsstücke wären einfach dem Sekretariat einzusenden; diese würden untersucht und der Schaden beurteilt. Ganz so einfach ist die Sache aber doch nicht. Die Kommission der Schadenerledigungsstelle tritt erst in Funktion, wenn beide Parteien sie als Schiedsgericht anerkennen. Es braucht also das Einverständnis des Kunden und des Chemischreinigers. Die Mitglieder des «Verbandes Schweizerischer Kleiderfärbereien und chemischer Reinigungsanstalten» sowie des «Verbandes Chemischer Reinigungsanstalten der Schweiz» haben sich generell zur Unterbreitung der Schadenfälle bei der Paritätischen Schadenerledigungsstelle verpflichtet (in ihren neuen Statuten verankert). Aber auch Chemischreiniger, die nicht einem dieser Verbände angehören, können sich freiwillig der Beurteilung eines Schadenfalles durch diese Stelle unterziehen, was in der Praxis oft vorkommt.

Anerkennen beide Parteien das Schiedsgericht, erhalten sie ausser dem Reglement einen Fragebogen zugestellt, der sorgfältig ausgefüllt und unterschrieben an das Sekretariat zurückgesandt werden muss. Die Formulare sind beim Sekretariat (SIH Zürich) oder bei der **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS), Bern, erhältlich, eventuell liegen sie auch beim Chemischreiniger auf. Mit der Einsendung der ausgefüllten Formulare ist das beanstandete Kleidungsstück mitzuschicken. Gleichzeitig haben beide Parteien einen Kostenvorschuss einzuzahlen. Der Beitrag des Kunden richtet sich nach dem Anschaffungspreis des Kleidungsstückes (10 Franken bei einem Anschaffungspreis bis 100 Franken, 20 Franken bei einem Anschaffungspreis von 200 Franken und 30 Franken bei einem Anschaffungspreis von über 300 Franken). Siegt der Verbraucher, so wird der Betrag voll zurückerstattet. Die chemische Reinigungsanstalt hat für jeden Schadenfall 20 Franken zu bezahlen. Dieser Betrag verfällt der Kommissionskasse. Das Schiedsgericht bedeutet für die Chemischreinigungsanstalt eine echte Rationalisierung.

Ein von der Kommission der Paritätischen Schadenerledigungsstelle behandelter Fall wird abschliessend beurteilt, d. h. der von ihr gefällte Entscheid ist endgültig und rechtskräftig. Sollte das Schiedsgericht den entstandenen und beanstandeten Schaden der Verarbeitung oder der Stoffqualität zuschreiben, kann dieser Entscheid bei einem eventuellen Schadenersatzprozess gegen den Konfektionär oder Produzenten eine wichtige oder sogar entscheidende Rolle spielen.

Vier Symbole für Fachleute und Konsumenten

Das internationale Pflegezeichen mit einer Reihe von vier leicht zu deutenden Symbolen vermittelt jenes «Wissen», das beim Umgang mit Textilien vor Aerger und Schaden bewahrt. Die Symbole sind international vereinheitlicht und beziehen sich vorderhand auf die vier wesentlichen Punkte: Waschen, Chlorbleichen, Bügeln und Chemischreinigen. **Der Buchstabe im Kreis des Chemisch-Reinigungszeichens gibt das Verfahren an, das angewandt werden darf.** Die zur Chemischreinigung gebrachten Kleider und Textilien werden schwimmend in einem Bad aus Lösungsmitteln behandelt. Ursprünglich wurde als Lösungsmittel Benzin, später Schwerbenzin verwendet (Symbol F). Neuerdings kommen synthetische, nicht brennbare Lösungsmittel wie Per (Symbol P) zur Anwendung. Die zu reinigenden Textilien gelangen trocken in den Apparat und bekommen dort die Lösungsmittelbehandlung. Die Ware wird mit Heissluft getrocknet, entdünstet und kann trocken wieder dem Apparat entnommen werden.

Oft weisen neue Kleider eine Appretur oder optische Aufheller auf, die bei der Reinigung verschwinden können. Eine Beschädigung des Kleidungsstückes ist nicht vorhanden, der Stoff hat aber seine Leuchtkraft oder seinen «Griff» verloren, ohne dass den Chemischreiniger eine Schuld trifft. Bei der Festsetzung der Schadensumme ist z. B. zu berücksichtigen, dass ein Abendkleid oder Brautkleid viel schneller an Wert verliert als z. B. ein klassisches Kostüm. Ein Eingehen von einigen Millimetern bei der Reinigung liegt in der erlaubten Toleranzgrenze.

Verschiedene Regenmäntel wurden der Kommission eingesandt, die Löcher aufwiesen; vor der Reinigung waren keine Beschädigungen feststellbar. Neutrale Laboratorien wiesen nach, dass es sich um Löcher handelte, die durch eine Säure entstanden waren. Diese Mäntel wurden wahrscheinlich in einer Garage oder von einem Auto verschmutzt. **Bei der Reinigung fand eine chemische Reaktion statt, die die Löcher erzeugen konnte.** Auch hier kann der Chemischreiniger nicht schuldig gesprochen werden.

In der modernen Konfektion wird das Futter häufig mit dem Stoff verklebt. **Es kommt leider immer wieder vor, dass der Fabrikant Leim verwendet, der die Chemischreinigung nicht verträgt, sei es, dass der Leim nicht mehr klebt (nach einigen Reinigungen schrumpft der Stoff), sei es, dass der Leim den Stoff verfleckt.** Es handelt sich hier um einen Fabrikationsfehler, für den der Chemischreiniger nicht haftbar gemacht werden kann.

Gegenwärtig sind viele Kleidungsstücke aus Kunstleder auf dem Markt, die die Chemischreinigung meist nicht vertragen. Achten Sie beim Kauf eines Kleidungsstückes, eines Stoffes oder eines Vorhanges oder dergleichen immer auf das **Pflegezeichen!** Etikettierte Kleider bringen bei der Chemischreinigung bedeutend weniger Aerger. Stiftung für Konsumentenschutz (SKS)

Nachwort der Redaktorin

Schadenfälle dieser Art, am Fernsehen mit den dazugehörigen Fakten und den Entscheiden der Schadenerledigungsstelle demonstriert, könnten Herstellern, Verkäufern und Konsumenten grosse Dienste leisten.

Neue SIH-Publikation: «Kühlschränke», Broschüre, 16 Seiten, Preis Fr. 3.–

Leicht verderbliche Lebensmittel in einem Kühlschrank aufzubewahren ist heute allgemein üblich. In vielen Küchen gehört der Kühlschrank zum Inventar, wie der Spültrog oder der Kochherd. Er ist kein Luxusgerät, sondern ein Gebrauchsgegenstand, der tagein tagaus gute Dienste leistet, wenn er gut plaziert ist und sein Fassungsvermögen den Anforderungen entspricht.

Oft ist man sich aber über die Grösse des benötigten Kühlraumes gar nicht im klaren. Die Auswahl aus den verschiedenartigen Modellen fällt nicht immer leicht. Und wer weiss schon was die Sterne am Kühlschrank bedeuten und welches der Unterschied zwischen einer Abtauautomatik und einer vollautomatischen Abtauung ist?

Die vielen Anfragen beim SIH haben das Institut veranlasst seine Kühlschrank-Broschüre neu zu bearbeiten und dem heutigen Stand der Technik anzupassen. Sie behandelt die technischen Aspekte der Kühlung, orientiert über Ausstattung und Ausführung der Modelle, erläutert die Punkte, die bei der Wahl, also vor dem Kauf abzuklären sind und gibt praktische Hinweise für den Gebrauch der Geräte. Wer einen Kühlschrank anschaffen oder ersetzen möchte oder ein Zweitgerät braucht, wird in der 16seitigen Publikation alle nötigen Informationen finden.

Die Publikation ist zum Preise von Fr. 3.– zuzüglich Porto gegen Voreinzahlung auf Postcheck 80-41571 oder in Briefmarken an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft, Nordstr. 31, 8035 Zürich, erhältlich.

BSF-Nachrichten

Chronik

März 1971

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Adelheid Fischer, Rechtsanwältin und Sekretärin der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, wurde in den leitenden Ausschuss der vom Bundesrat eingesetzten eidgenössischen Konsultativkommission für das Ausländerproblem gewählt.

Lidia Cremona wurde in stiller Wahl zur Gemeindepräsidentin von Vezio im Malcantone gewählt; als erste **Tessinerin** steht sie einer Gemeinde vor (siehe Frauenblatt Nr. 4).

Erstmals in der Geschichte der **Stadt Chur** hielt eine Frau Einzug in den Gemeinderat (Legislative): **Annemarie Hartmann**, Leiterin der weiblichen Abteilung der Kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, rückte für den Rest der Amtsperiode 1969/72 in die demokratische Fraktion nach.

Der Gemeinderat von **Savigny VD** ernannte Mme **Marlyse Lavanchy** als erste Frau zu seiner Sekretärin, während die solothurnische Gemeinde **Wisen** Frau **Cornelia Füeg-Hitz** zur Gemeindeschreiberin wählte (siehe Frauenblatt Nr. 4).

Der Regierungsrat des **Kantons Zürich** ernannte **Dr. Margrit Olbrecht** zum ausserordentlichen Bezirksanwalt mit Amtsbefugnis für das ganze Kantonsgebiet (siehe Nr. 4 unseres Blattes). Bis zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton konnten Frauen in der Rechtspflege nur als Rechtsanwältin und Gerichtssubstituten mitwirken. Ferner nominierte die Bezirksdelegiertenversammlung der sozialdemokratischen Partei Dr. iur. **Irma Rutz-Weiss** für die Volkswahl als Bezirksanwalt (Bezirk Zürich). Der Wahlgang findet am 14. März statt.

Irmgard Rimondini-Schnitter wurde zur Ersatzrichterin am Strafgericht von Basel-Stadt gewählt (siehe Frauenblatt Nr. 4).

Die Zürcher Frauen haben am 7. Februar 1971 zum erstenmal an einer kantonalen Abstimmung teilgenommen. Für die bevorstehenden Kantonsratswahlen werden bereits von verschiedenen Parteien Frauen als Kandidaten vorgeschlagen.

Berufs- und Schulfragen

An der Universität Bern wird neu eine Abteilung für **Pädagogische Psychologie und Pädagogik** eröffnet. Hier sollen Seminarlehrer und Dozenten an Lehramtsschulen der Universität ausgebildet werden, sowie leitende Beamte der Erziehungsdirektionen, Schulpsychologen, Erziehungsberater, Leiter von Organisationen der Erwachsenenbildung usw.

Im Jahre 1970 waren 14,5 % aller Aerzte in der Schweiz weiblichen Geschlechts, total 1145 (1969: 1359), wovon 477 frei praktizierende **Aerztinnen**, 661 Assistentinnen, 36 Beamte und Angestellte. 1969/70 waren 19,9 % der Medizinstudenten Frauen; 78 Studentinnen schlossen ihr Studium mit der eidgenössischen Fachprüfung erfolgreich ab. Die Zahl der schweizerischen Medizinstudentinnen hat sich seit 1950/51 vervierfacht.

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt beantragt dem Grossen Rat die Errichtung der technischen Abteilung einer **Berufsmittelschule**, der bald eine allgemeine Abteilung folgen soll. Die Mittelschule soll auch Lehrlingen und Lehrtöchtern der benachbarten Kantone zur Verfügung stehen.

Hedwig Trinkler wurde zur neuen Leiterin der Basler Schule für **medizinisch-biologische Laborantinnen** und Laboranten gewählt.

Neun Krankenpflegeschulen der Region Zürich—Aarau anerkennen den neuen **Fernkurs** zur Vorbereitung auf die **Pflegeberufe**, den die Akademikergemeinschaft zusammen mit den Oberinnen ausgearbeitet hat. Für die Durcharbeitung des Kurses sind 12 Monate vorgesehen. Die Prüfungen werden unter Aufsicht der Oberinnen abgenommen.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat vier weitere Schulen für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege, sowie eine Schule für psychiatrische Krankenpflege anerkannt.

Das Kantonsspital Uznach hat zusammen mit den Gemeindespitälern Flawil und Wattwil in Wattwil eine **Pflegerinnenschule Toggenburg-Linth** gegründet, an welcher Krankenpflegerinnen FA ausgebildet werden. Auch in Olten wird 1972 eine Pflegerinnenschule eröffnet.

Am 4. Obwaldner Landjugendtag forderten 400 Bauerntöchter und -söhne vermehrte berufliche Ausbildung und den Ausbau der Bauernschule zu einem **bäuerlichen Bildungszentrum** in Giswil. Die Vorlage sollte zusammen mit derjenigen der Gewerbeschule der diesjährigen Landsgemeinde vorgelegt werden.

In Lausanne fand anfangs dieses Jahres der 2. Internationale Salon des Kunstbuches und der Bibliophilie statt, an welcher die verschiedenen **Berufe der graphischen Industrie** gezeigt wurden. Eine Gratisbroschüre «Wie ein Buch hergestellt wird» informiert über die verschiedenen Berufsmöglichkeiten. Für die Kaderausbildung mussten sich bis anhin die jungen Typographen usw. nach Frankreich oder Deutschland begeben; seit kurzem gibt es auch in der Schweiz Fortbildungskurse, z. B. für Buchbinder. Nun soll 1972 in Lausanne die erste **höhere Schule für die Berufe der graphischen Industrie** eröffnet werden.

Sonja Schroff war Ende des letzten Jahres die erste Frau, die im Produktionsbereich der Giesserei Oberwinterthur ihre Arbeit aufnahm. Nun werden bereits drei weitere Frauen als Kernmacherinnen angelernt.

Frauenverbände und soziale Verbände

Der Verband schweizerischer Bäckerinnen hat an seiner Generalversammlung die Zusammenarbeit mit den Lebensmittel-Detaillistinnen einstimmig befürwortet.

Presse, Publikationen:

Auf Anregung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen hat Elsbeth Pulver, Bern, eine Umfrage unter Maturandinnen und Maturanden zum Problem des Frauenstudiums ausgewertet und unter dem Tital **«Die Emanzipation geht auf leisen Sohlen»** herausgegeben. Die Broschüre ist zum Preis von Fr. 3.-- beim Schweizerischen Frauensekretariat, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich, erhältlich.

Das Mitteilungsblatt des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen **«die Hausbeamtin»** ist neugestaltet und erweitert worden.

Der Waadtländer Frauenstimmrechtsverein hat vor der eidgenössischen Abstimmung eine Broschüre mit dem Titel «Dix ans après» veröffentlicht, in der die wichtigsten Erfahrungen zusammengefasst sind, die der Kanton Waadt seit der Einführung des Frauenstimmrechts gemacht hat.

Bei der Schweizerischen Depeschenagentur zeichnet seit dem 1. Februar **Ursula Feuz** als verantwortliche Redaktorin.

Preise, Auszeichnungen, Literatur

Das Schweizer Fernsehen und Pro Helvetia haben zusammen einen Kunstfilm über dreizehn Schweizer Künstler geschaffen, unter welchen als einzige Frau **Elsi Giauque**, frühere Leiterin der Textilklasse der Zürcher Kunstgewerbeschule, heute in Ligerz wohnhaft, figuriert.

Die Dichterin **Silja Walter** erhielt für ihr schriftstellerisches Werk einen Solothurner Kunstpreis zugesprochen.

Die Société pédagogique neuchâteloise verlieh ihren diesjährigen Preis an Mlle **Lily Vuille**, Lehrerin in Neuenburg.

Dieses Jahr beteiligen sich sieben Mädchen am Wettbewerb **«Schweizer Jugend forscht»**, während es letztes Jahr nur vier waren. Die Redaktion der Zeitschrift fragt sich, warum wohl so wenige Mädchen mitmachen, «gemessen am weiblichen Intelligenzreservoir»? Sollte es sein, dass sie immer noch Strümpfe stricken oder mehr als ihre Brüder zu Hause helfen müssen? Oder arbeiten sie gewissenhafter als die Buben an den Schulaufgaben?

Diverses:

An der römisch-katholischen Pfarrei St. Clara, Basel, hielt zum erstenmal eine Frau, **Dr. H. Bürgin-Kreis**, in drei Gottesdiensten die Laienpredigt.

Ende Januar wurde eine **Schweizerische Vereinigung für Altersturnen** gegründet, welcher 10 Organisationen angehören. Im Vorstand ist Mme Claudine du Pasquier als Vizepräsidentin, als Präsidentin der Technischen Kommission konnte Elisabeth Barth, Turninspektorin, gewonnen werden.

Der Schweizerische Bankverein hat einen Wettbewerb für Schüler über das Thema **«Vom Geld und von der Bank»** durchgeführt, in welchem Barbara Thüler, Münchenstein, den ersten Preis im Einzelwettbewerb erhielt.

Die fast 90jährige **Rosa Zbinden** besorgt in Langnau seit 50 Jahren täglich die Wettermessungen für die Meteorologische Zentralanstalt, während **Maria Zeller**, Weinfelden, in Würdigung ihrer 50jährigen Tätigkeit als Organistin die päpstliche Auszeichnung «Bene Merenti» erhalten hat. **Elisa Wismer-Stocker**, Aesch BL, ist mit ihren 96 Jahren die älteste Tankwartin der Schweiz.

Gönnen Sie sich das Bessere...

„Bschüssig"

FRISCHEIER-TEIGWAREN

ein Hochgenuss

Gebr. Wellenmann AG, Winterthur

Neuanschaffungen des BSF im Februar 1971

(zur Ausleihe)

Daly Mary: Kirche, Frau und Staat. Walter Olten 1970. 249 Seiten (Die Neuerscheinung soll demnächst in einem ausführlichen Artikel gewürdigt werden.)

Jaeckel G.: Das Volk braucht Licht. Frauen zur Zeit des Aufbruches 1790 — 1848. Agora Darmstadt 1970. 794 Seiten.

Pross Helge: Ueber Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik. Suhrkamp Frankfurt a. M. 1969. 110 Seiten.

Scherler Armine: Demain la vieillesse. Payot Lausanne. 44 Seiten.

Hülsmann P.: Die berufstätige Frau. Arbeitsmedizinische Leitsätze. Stuttgart 1962.

Saurer A.: Pharmakodynamische Anpassung. Wien 1970.

Schweiz. Vereinigung für Erwachsenenbildung: Bildungsreform — ja, aber auch für Erwachsene. Ein Diskussionsbeitrag der Schweiz. Vereinigung für Erwachsenenbildung. 1970.

Zivilstandsbeamtin in Jona SG

Irene Fäh, gebürtig von Kaltbrunn, in Stäfa aufgewachsen, ist seit kurzem Zivilstandsbeamtin in der Gemeinde Jona (SG). Sie nimmt auch Trauhandlungen vor und betreut nebst diesen Pflichten auch das Waisen- und Fürsorgeamt der Gemeinde.

In Jona erfolgen jährlich etwa 55 Trauungen. Bis jetzt sind die Reaktionen auf das neue, noch ungewohnte Bild einer jugendlichen Zivilstandsbeamtin immer erfreulich ausgefallen.

Nüchtern, manchmal auch schwierig, schreibt das St. Galler Tagblatt, ist die Arbeit im Waisen- und Fürsorgeamt zu bewältigen, und hier ist Irene Fäh dankbar, dass sie sich in delikaten Fällen auf die verständnisvolle Unterstützung von Gemeindeammann lic. iur. Niklaus Fischer verlassen kann, der die Kommissionen beider Aemter präsidiert und deshalb aus genauer Sachkenntnis die Massnahmen seiner Chefbeamtin mit einem deutlichen Wort noch unterstreichen kann.

Suzanne Bonard gestorben

Suzanne Bonard, eine der bekanntesten Journalistinnen der Westschweiz, ist — wie erst jetzt zu erfahren war — im Alter von 79 Jahren gestorben. Suzanne Bonard hatte zusammen mit ihrer Schwester Odette die «Waadtländer Depeschenagentur» übernommen, die Ende des letzten Jahrhunderts von ihrem Vater, Arnold Bonard, in Lausanne gegründet worden war. Während über 50 Jahren arbeitete sie für die Schweizerische Depeschenagentur sowie für zahlreiche Zeitungen der Waadt und der übrigen Westschweiz. Sie hat in mehreren Frauenorganisationen aktiv auf die Einführung des Frauenstimmrechtes hingearbeitet. Ende 1968 trat Suzanne Bonard in den Ruhestand. Die Agence Télégraphique Vaudoise wurde in der Folge von der SDA übernommen.

Die Schweizerin heute und morgen

Der Coop-Frauenbund Schweiz führte kürzlich in Jongny eine Tagung zum Thema «Die Schweizerfrau heute und morgen» durch. In verschiedenen Arbeitsgruppen wurde unter der Leitung von Marie-Claude Leburgue, Pressechefin bei Radio Suisse Romande, ein Porträt der Durchschnittsschweizerin entworfen. Die Aufgaben der Schweizerfrau von morgen erläuterte Gertrud Girard-Montet, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht. Sie unterstrich besonders die Rolle der Frau in der Politik. Nationalrat Jean Ziegler zeichnete den 80 Teilnehmerinnen sodann ein Bild der Schweizerin im Wirtschafts- und Sozialleben. sda.

Aus dem Bulletin des Bernischen Frauenbundes

7. Februar 1971

Schlagzeilen sprechen deutlich: «Annahme des Frauenstimmrechts in der Schweiz — La promotion civique de la femme suisse — Ein kleines Wunder (Aargau) — Das Ja der Männer — Durchbruch gelungen — Grosse Genugtuung im Bundeshaus — Hommage aux pionnières — Citoyennes à part entière — Starkes Interesse in Skandinavien (ebenso London, Frankreich, Japan) — Kantonsbürgerinnen noch nicht mündig — Erwahrung der Volksabstimmung...»

Ja, es stimmt, in der letzten eidgenössischen Männerabstimmung wurde der neue Artikel 74 der Bundesverfassung angenommen, Volksmehr 621 403 gegen 323 596, Ständemehr 15 1/2 gegen 6 1/2. Wir sind gleichberechtigte Schweizer Bürgerinnen. Nach der «Erwahrung der Abstimmung» in den beiden eidgenössischen Räten werden wir schon an der eidg. Abstimmung vom 6. Juni 1971 teilnehmen können.

Am Abend des 8. Februar versammelte sich der Frauenstimmrechtsverein Bern zu einer kleinen Feier, an der auch einige Männer des Aktionskomitees teilnahmen, u. a. Stadtpräsident Tschäppät, W. von Greyerz. Unter der Leitung von Frau Gemeinderat Ruth Geiser, und durch energischen Trommelwirbel eingeleitet, besprachen Kämpfer und Pionierinnen diese letzte Kampagne und die Mühen der vergangenen Jahre, aber auch einige wichtige Hinweise für die Zukunft.

Freude, Dank begrüssten diese für alle ganz neue Schweiz, die nun von uns aus gesehen so sich darbietet: **«Eine grosse Aufgabe weniger, 100 Verantwortlichkeiten mehr!»** Wir werden uns Mühe geben. bfb

Voranzeige:

Am 11. März 1971 im Kursaal Bern: Tagung der Berner Frauen von Stadt und Land.

Am 6. Mai 1971: Frühjahrs-Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes Bern.

Die Gesellschaft von morgen mitgestalten — die Ausbildung für die Sozialarbeit wählen

Menschen und ihren Problemen begegnen

— Erziehungsschwierigen Kindern und Jugendlichen beistehen

— Straffälligen Menschen den Weg zurück ebnen — in Familie, Beruf und Gesellschaft

— Kranken Menschen bei der Lösung ihrer seelischen und sozialen Belastung helfen

— Behinderten ein erfülltes Leben ermöglichen durch Früherfassung, Vermittlung von Schulung, praktischen Hilfen und Gestaltung der Beziehung zur Umwelt

— Betagte beraten zu sinnvoller Lebensgestaltung in Wohnfragen, Kontaktvermittlung

Mittel und Wege der Hilfe suchen

Verständnis wecken in der Oeffentlichkeit

Entwicklungen sehen und für die Zukunft planen, so dass Junge und Alte, Gefährdete und Andersartige «menschenwürdig» leben können

Anforderungen:

— ein ausgeprägter Wille zum Helfen

— eine gute Allgemeinbildung, um Probleme im Zusammenhang zu sehen

— Intelligenz und Aufgeschlossenheit, um die angemessene Hilfe zu planen und zu geben

— Kontaktfähigkeit und Einfühlungsvermögen

An der **Schule für Sozialarbeit in Gwatt** erhalten die zukünftigen Sozialberater eine gründliche und zukunftsgerichtete Ausbildung. Der Unterricht erfolgt in kleinen Klassen. Parallel dazu erhalten die Studierenden individuelle Anleitung im Praktikum, das sie auf Beratungsstellen oder in Heimen an wöchentlich 1—2 Tagen leisten.

Ein theologischer Kurs bietet die Möglichkeit, aufgrund von Information sich mit den theologischen Grundfragen unserer Zeit auseinanderzusetzen und die Sozialwissenschaften mit der Theologie zu konfrontieren.

Im 3. Ausbildungsjahr besteht die Möglichkeit zur Schwerpunktbildung:

a) sozial-therapeutische Gruppenarbeit (Hilfe an Menschen bei der Verarbeitung von Lebensproblemen sozialer Art)

b) Sozialarbeit im Heim

c) sozial-kulturelle Gruppenarbeit (Erwachsenen- und Jugendbildung)

d) sozial-administrative Arbeit (Sozialverwaltung, -planung und Gemeinwesenarbeit).

Voraussetzungen: Mindestens 20jährig; Mittelschulabschluss (Diplom, Lehrerpatent, Matura usw.) oder Berufsschule mit Lehrabschluss (für diesen Fall ist eine längere allgemeinbildende Vorbereitung nötig).

Anmeldetermin: 15. April (frühzeitige Kontaktnahme erwünscht).

Auskunft und Prospekt beim Schulsekretariat, Tel. (033) 36 31 31.

Blindheit – ein neues Sehen der Welt

Der Blinde in der Gesellschaft

Jacques Lusseyran, in Paris aufgewachsen, erblindete achtjährig durch einen Unfall in der Schule. Seine Eltern behandelten ihn trotzdem wie einen Vollsinnigen. Jacques besuchte sogar eine Eliteklasse des Pariser Gymnasiums und wurde der Mittelpunkt einer Widerstandsgruppe im Zweiten Weltkrieg. Er wurde verraten und — erst 18jährig — nach Buchenwalde ins Konzentrationslager verbracht. Er erkrankte durch die Entbehrungen schwer, kehrte aber aus der Sterbezelle dank einem Lichterlebnis wieder zu den Lebenden zurück und wurde ein Tröster seiner Leidensgenossen.

Vor einigen Jahren erschien seine Autobiographie **«Das wiedergefundene Licht»** im Ernst Klett-Verlag, Stuttgart, die bis zur Befreiung aus dem Lager berichtet. Heute lebt Jacques Lusseyran in den USA als Literaturprofessor, weil die französischen Gesetze keinem Blinden erlaubten, ein Lehramt auszuüben.

Im Frühling 1970 wurde Lusseyran vom Zürcher Forum über Soziale Berufe zu zwei Vorträgen eingeladen. Man musste damals die grosse Aula der Uni Zürich öffnen, so viele Menschen wollten den «sehenden Blinden» kennenlernen. Jene zwei Vorträge sind in 2. Auflage im Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart (siehe Aufsatz-Titel) erschienen. Lusseyran wird zum Erheller des Lebens — auch für Sehende — und hilft damit der Gesellschaft zum Blinden ein neues Verhältnis zu bekommen. Er beriet in Zürich Eltern blinder Kinder. Lusseyran erklärt: Ein Mensch, der das Augenlicht verliert, verliert zwar ein kostbares Instrument, aber er wird nicht der Sehkraft beraubt; denn das Vermögen zu sehen, ist unabhängig vom Werkzeug. Die Quelle des Lichtes ist nicht draussen, sondern im Innern. Geht man des einen Instrumentes verlustig, so gilt es, sich ein neues zu erbilden. Der Vollsinnige droht geistig zu erblinden durch die Ueberflutung an Sinnesreizen. Licht ist eine innere Qualität. Die drei Begriffe: Licht, Liebe, Leben gehören zusammen. Konkret umschreibt es Lusseyran: «Und so ist alles hell in dieser Blindheit, und diese offenbare Helligkeit trägt zudem in sich auch noch eine grossartige Lehre. Ich war seit meiner Kindheit durch ein Phänomen von erstaunlicher Deutlichkeit beeindruckt: Dieses Licht, das ich sah, veränderte sich jeweils nach meinem innern Zustand. Einmal je nach dem körperlichen wie zum Beispiel Müdigkeit, Ruhe, Spannung, Entspannung. Aber doch recht selten. Die wahren Veränderungen hingen von meinem seelischen Zustand ab.

Wenn ich traurig war, wenn ich Angst hatte, wurden alle Schattierungen dunkel und alle Formen undeutlich. Wenn ich jedoch freudig und aufmerksam war, hellten sich alle Bilder auf. Groll, Gewissenszweifel versetzten alles in Dunkelheit. Ein grossherziger Vorsatz, eine mutige Entscheidung schickten einen hellen Lichtstrahl. Nach und nach lernte ich verstehen, dass Lieben Sehen bedeutete und Hassen Blindheit, Nacht war» (im 1. Vortrag). Lusseyrans Darlegungen sind für Sehende und Blinde wertvoll, ja tröstlich.

MKB

Frauen in Uniform

im Dienste des schweizerischen Zivilschutzes

(Eingesandt) Kürzlich hat der Schweizerische Bund für Zivilschutz der Sektion Thun und Umgebung die Präsidentinnen der Frauenorganisationen zum Besuch eines Einführungskurses Sanitätsdienst und der neuen Ausbildungsanlage eingeladen.

Herr Ernst Walther, der Leiter der Organisation, legte uns in einem eindrücklichen Referat nahe, wie sehr die Frau mitträgt an der Verantwortung zum Schutze der Zivilbevölkerung in Kriegs- und Katastrophenfällen. Wir haben im Film die verheerenden Ausmasse der Opfer und Zerstörungen gesehen. Daraus haben wir die Lehre ziehen können, dass Leben gerettet und Schaden verringert werden kann. Dazu braucht es aber ausgebildete Hilfskräfte, die im Notfall bewusst handeln können und zielsicher zu arbeiten imstande sind. Im Kriegsfalle werden diese Hilfskräfte zum wesentlichen Teil von Frauen und Töchtern gestellt. Wir wohnten dem Sanitätsdienst bei, wo Frauen jeden Alters und Berufes zusammen mit jungen Mädchen kameradschaftlich sich bemühten, ihren «Opfern» die verschiedensten Verbände anzulegen. Wir besichtigten einen ganz modernen Sanitätsposten. Die neuen Uebungsanlagen und die zeitgemässen Ausrüstungen luden zum Mitmachen ein, denn das Trümmerhaus und die Trümmerbahnen gaben sehr zum Nachdenken Anlass. Mit leisem Schmunzeln wurde uns mitgeteilt, die Organisation sei eben daran, für die Frau eine zweckmässige und auch anschauliche Uniform zu kreieren, denn die Frau, die Dienst leistet, soll auch «e Gattig mache».

Der Zivilschutz ist heute zu einem sehr wichtigen Faktor der Landesverteidigung geworden. Es ist deshalb Aufgabe und vornehme Pflicht der Frau mitzuhelfen, den bestmöglichen Schutz der Zivilbevölkerung sicherzustellen. Frauen und Töchter zu Stadt und Land, wenn wir uns heute dazu entschliessen, so stehen wir morgen schon im Einsatz des grossen und guten Hilfswerkes zum Schutze unserer schönen Heimat.

C. Friedli-Schweizer

Leserinnen schreiben

Sehr geehrte Redaktion,

Zum Artikel in Nr. 4 des Schweizer Frauenblattes:

«Eine Frau Vizedirektorin eines sizilianischen Gefängnisses»

weckt in uns folgende Gedanken: Wenn man etwas weiss davon, wie leider die Gefängnisse in Sizilien (auch zum Teil im übrigen Italien) betrieben werden, ist man doppelt froh, wenn eine Frau sich darum kümmert: Man hofft, dass die übliche brutale Behandlung, die da gang und gebe ist, mindestens etwas gemildert werde durch die frauliche Anwesenheit! Es sind dort nicht **nur** übelste Verbrecher, sondern auch Burschen von 13 und 14 Jahren, welche etwa Kühe oder Schafe auf einem fremden Acker grasen liessen, toll geprügelt werden, Salzwasser zu trinken bekommen usw. Für uns unvorstellbare Zustände. Monatelang wissen viele nicht, warum sie ins Gefängnis kamen, von einem Beistand keine Rede. Besonders leiden diejenigen, welche kein Geld haben —! (Bitte erkundigen Sie sich bei Leuten, die täglich mit solchen Menschen zu tun haben, z. B. Danilo Dolci.) Dass die Häftlinge begeistert waren, kann man sich gut denken! Allein der **Anblick** einer Frau — wenn man zwei bis fünf Jahre keine gesehen hat! Denn Besuche gibt es fast keine, den Angehörigen ist solcher meist ganz verwehrt.

Und erst noch Pelzmantel und Lockenkopf! Hoffentlich lebt darunter ein ganz gutes Herz und **eiserner** Wille. Dann sind unsere herzlichsten Wünsche bei dieser Frau! Vielleicht hört man später einmal wie es geht.

Mit Hochachtung und guten Wünschen und Dank für Ihre Arbeit A. L., Zürich.

Lebensmittelhygiene heute

In verschiedenen Schweizer Städten sind aus dem **Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Tessins** regionale Gruppen herausgewachsen. Sie geben den einzelnen Mitgliedern Gelegenheit zu aktiver Mitarbeit; aufgeweckte, interessierte Konsumentinnen setzen sich persönlich ein bei Umfragen, Markterhebungen und Preisvergleichen. Diese Gruppen entfalten eine rege Tätigkeit und sind stets auf gezielte Konsumentenschulung bedacht. Eine vor Jahresfrist gegründete Gruppe, die **Vereinigung Zürcher Konsumenten** (Vorsitzende: Frau **A. Högger-Hotz**) veranstaltete kürzlich zusammen mit dem **Konsumentinnenforum** einen öffentlichen Diskussionsabend zum Thema **Lebensmittelhygiene heute.** Die Präsidentin des Konsumentinnenforums, Stadträtin **Dr. Emilie Lieberherr,** begrüsste im Kaufleutensaal **Zürich** sehr viele Teilnehmer, wies auf unsere zwar guten, aber zum Teil recht alten Gesetzesbestimmungen hin und unterstrich die Wichtigkeit einer strengen Lebensmittelkontrolle. Sie stellte dem Publikum, das seine Anliegen schriftlich einreichen konnte, die Fachleute vor, die sich zur Beantwortung der Fragen zur Verfügung stellten: **Hans Ruoss,** stadtzürcherischer Lebensmittelinspektor, der mit 7 Ortsexperten zusammenarbeitet, **Prof. Dr. Emil Hess,** Leiter des veterinär-bakteriologischen Instituts der Universität Zürich, **Heinrich Diener,** Détaillist, **Hans Richner,** Präs. des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeisterverbands, **Fritz Werthmüller,** Präs. des zürcherischen Wirtevereins. Als ebenso schlagfertiger wie humorvoller Gesprächsleiter amtete **Karl F. Schneider** von Radio Zürich.

Die aufgeworfenen Fragen drehten sich u. a. um folgende Punkte: **Mangelhafte Datenangaben bei abgepackten Fleischwaren.** Die Käufer sollten solche Vernachlässigungen der amtlichen Bestimmung stets beanstanden und damit den Lebensmittelinspektor in seinen Amtshandlungen unterstützen.

Rückverdünnung der importierten Orangensaftkonzentrate mit schweizerischem Leitungswasser. Dagegen sei nichts einzuwenden (so der Wissenschafter); die Tatsache, dass der entsprechende Aufdruck auf den Flaschen fehle und der Verbraucher der Meinung sei, er kaufe «unbehandelten» Fruchtsaft, wäre aber zu beanstanden (so der Zürcher Inspektor, der mit dieser Forderung beim Eidgenössischen Amt aber nicht durchdrang).

Herstellung von Schenkeli usw. vor den Geschäften, direkt an luftverpesteten Durchgangsstrassen. Der Konsument sollte sich eines entsprechenden Kaufs enthalten, sonst leistet er dieser leidigen «Freiluft-tendenz» (die tatsächlich umsatzfördernd wirkt) Vorschub; für gesetzliche Massnahmen müsste der Verschmutzungsgrad der Luft nachweisbar sein, was schwierig ist.

Ins gleiche Kapital gehören die **Trottoir-Cafés,** bei denen sich der gedankenlose Gast gewissen Gefahren aussetzt. Er sollte dort auf alle Fälle keine klebrigen Nahrungsmittel verzehren, da auf solchen Staub und also auch Bakterien besonders gut haften. **Backwaren** und **Patisserie** müssten sowohl draussen wie drinnen **gedeckt** auf den Konsumenten warten; oft genug aber wird diese Vorschrift nicht eingehalten.

Speiseeis bildet nach der Milch das Hauptobjekt strenger Lebensmittelkontrollen. Wegen der vielen amtlichen Beanstandungen sind heute die meisten kleinen Geschäfte dazu übergegangen, nur noch fabrikmässig hergestellte Glacen anzubieten. Bekanntlich tötet Kälte die Bakterien nicht ab, sondern konserviert sie. Ueberdies schwächen eiskalte Speisen und Getränke die Schleimhäute der Verdauungsorgane, so dass diese mit allfällig einverleibten Bakterien schlechter fertig werden als gut durchblutete Organe. Dass **Tiere in Lebensmittelgeschäften** nichts zu suchen haben, wollen viele Hundebesitzer nicht wahr haben und nehmen lieber eine Busse auf sich, als dass sie ihren Vierbeiner draussen stehen lassen; die übrigen Kunden sollten bei solchen Verstössen gegen die Hygienevorschriften reklamieren.

Das Gespräch berührte noch die hygienische Erziehung der Lehrlinge und des Ladenpersonals, die Forderung nach einwandfreien W.C. und Wegwerfhandtüchern, die Spritzmittelrückstände im Obst und endete mit der Bemerkung des Lebensmittelinspektors: «Unter Hygiene soll nicht nur **optische Sauberkeit,** sondern auch **Redlichkeit** verstanden werden.»

Irma Fröhlich

Frau und Beruf

Es ist erreicht!

Nach jahrelangen Bemühungen hat endlich das **Biga** den **Beruf der Kosmetikerin anerkannt.** Allerdings wäre dieses Ziel wohl schon früher erreicht worden, wenn unter den Berufsverbänden Einigkeit geherrscht hätte. Die einen vertraten die Ansicht, der Kosmetikberuf sei vom Biga anzuerkennen; die andern aber waren damit nicht einverstanden, sondern wünschten, es sei diese Arbeit als einem Mittelding zwischen Handwerk und medizinischem Hilfsberuf den Kantonalen Sanitätsdirektoren zu unterstellen. Die Sanitätsdirektoren-Konferenz schlichtete 1969 den jahrealten Streit, indem sie selbst entschied, der Beruf der Kosmetikerin falle in den Bereich des Biga.

An einer **Pressekonferenz in Zürich,** veranstaltet vom **Schweizerischen Fachverband für Schönheitspflege,** der von Anfang an für die Biga-Variante eingetreten war, erläuterte dessen Präsidentin, **Margrit Enz,** die etwas unklaren Verhältnisse. Sie äusserte ihre Genugtuung darüber, dass sich nun im Kosmetikberuf vieles grundlegend ändern werde. Bis jetzt war dieser Beruf keiner gesetzlichen Regelung unterstellt; Kosmetik wurde zum Teil von ungenügend ausgebildeten Kräften ausgeübt, eine einzige Pfuscherin konnte das Ansehen der gesamten einschlägigen Tätigkeit unterhöhlen. Einmütig haben nun die bestehenden drei schweizerischen Fachverbände ein provisorisches **Reglement** und einen **Normal-Lehrplan** ausgearbeitet. Die Lehrzeit dauert drei Jahre; die Lehrtochter soll das 16. Altersjahr zurückgelegt und womöglich eine Sekundarschule besucht haben. Die Lehrlingsämter der einzelnen Kantone müssen während einer bestimmten Uebergangszeit abklären, ob die Lehrbetriebe dem Reglement entsprechen. Zu Beginn des neuen Schuljahrs (Frühling 1971) werden in **Bern, Vevey** und **Zürich** erstmals Kosmetik-Lehrtöchter die Gewerbeschulen besuchen.

Als Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe (Gewerbeschule Zürich) orientierte **Dr. Verena Marty** über die neuen Aufgaben, die ihr mit der Anerkennung dieses zur Zeit beliebten und entwicklungsfähigen Frauenberufs erwachsen. Die Zahl der Unterrichtsstunden ist — noch nicht bei allen Berufen erreicht! — während der ganzen Lehrzeit auf acht Wochenstunden festgesetzt. Berufskundliche und allgemeinbildende Fächer lösen einander ab. Nach abgeschlossener Ausbildung gilt die Lehrtochter als **«gelernte Kosmetikerin»,** frühestens fünf Jahre später kann sie die Meisterprüfung ablegen und sich dann **«eidgenössisch diplomierte Kosmetikerin»** nennen. Als Berufsmöglichkeiten kommen in Frage die Arbeit als **Behandlungskosmetikerin** (Leiterin oder Inhaberin eines Salons), als **Kosmetik-Demonstrantin** (Verkauf, Instruktion, Beratung usw.) und als **Visagistin** (beim Film und Fernsehen).

I. F.

Vom BSF empfohlene Publikationen

Ursula Lehr: Die Frau im Beruf (Athenäum Verlag Frankfurt am Main, 439 Seiten).

Dr. phil. Ursula Lehr befasst sich aufs gründlichste mit den Ursachen der zunehmenden Bedeutung der Frauenarbeit. Sie beleuchtet in einer psychologischen Analyse die weibliche Berufsrolle und kommt anhand der Resultate zum Schluss, dass die Vorstellungen über «typisch männlich, typisch weiblich» als überlebte Stereotypie betrachtet werden müssen. Anhand von 500 autobiographischen Lebenslaufschilderungen versucht sie zu ergründen, welche Motivationen die Berufswahl beeinflussen. Ein weiteres Kapitel behandelt die berufliche Entwicklung.

Die vorliegende Studie stellt einen sorgfältig zusammengetragenen, wertvollen Beitrag zur psychologischen Problematik der Erwerbstätigkeit der Frau dar.

A. Z.

Saul Bernstein/Louis Lowy: Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit in Theorie und Praxis (Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau, 183 Seiten).

Das englische Originalwerk «Explorations in Group Work» erschien 1965 und ist das Ergebnis der Zusammenarbeit von Fachleuten der Boston University School of Social Work, die sich auf Soziale Gruppenarbeit spezialisiert hat. Die Herausgabe in deutscher Sprache erfolgt auf Wunsch zahlreicher Sozialarbeiter, Praxisanleiter und Dozenten, die an den regelmässig von einem der Autoren in Deutschland abgehaltenen Kursen in Sozialer Gruppenarbeit teilnahmen. In der deutschen Ausgabe wurde darauf geachtet, nicht einfach amerikanische Konzepte zu übernehmen, sondern die Thesen, Vorschläge und Erfahrungen europäischen Verhältnissen, im besondern dem Milieu der gegenwärtigen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland anzupassen.

Das Buch ist kein Lehrbuch der Sozialen Gruppenarbeit, sondern setzt Grundkenntnisse voraus. Es wendet sich an Fachkräfte, die bereits diese Methode lehren oder selbst anwenden, und will diesen neues theoretisches Wissen sowie praktische Hinweise vermitteln.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Buchbesprechung

Leitbilder und Bildungswege der Sozialarbeit

Zum Jahresbeginn legt der Verlag **Pro Juventute** ein kleines Nachschlagewerk vor, das zweifellos vor allem bei Jugendlichen, für welche die Sozialarbeit ein Anliegen bedeutet, auf besonderes Interesse stossen wird. Das Buch, welches von Georg Müller, Leiter des Zürcher Forums herausgegeben wurde, ist entstanden in Zusammenarbeit mit namhaften sozialen Institutionen, Berufsschulen und Fachgremien unseres Landes.

Erstmalig liegt damit eine Dokumentation vor, die einen Ueberblick bietet auf das gesamte Spektrum der verschiedensten sozialen Tätigkeitsfelder. In einem einleitenden Teil mit Aufsätzen von Dr. Hagen Bisantz, Prof. Jacques Lusseyran, Dr. Helmut Klimm geht es um die Leitbilder der Sozialberufe. Im zweiten Teil werden die Berufsbilder und Bildungswege geschildert der Heimerziehung, Heilpädagogik, Heileurhythmie, Logopädie, Rhythmik, Physiotherapie, Beschäftigungstherapie der verschiedenen pflegerischen Berufe mit 1½- oder 3jähriger Ausbildungszeit, der Fürsorge und Gemeinwesenarbeit, also vorwiegend solcher Berufe, welche kein Universitätsstudium als Basis voraussetzen. Der Band ist reich illustriert mit ausgezeichnetem Bildmaterial des Zürcher Fotografen Eduard Widmer. Das Buch sei nicht nur Jugendlichen empfohlen, welche sich mit Berufswahlfragen beschäftigen, sondern auch den Eltern, Lehrern und Berufsberatern. Es ist zum Preise von Fr. 17.50 zu beziehen beim Verlag Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich sowie in jeder Buchhandlung.

Fritz Wartenweiler: «Ich suche die Zukunft», 264 Seiten. Mit Illustrationen dänischer Künstler. Leinen. Rotapfel-Verlag Zürich und Stuttgart.

«Man ist mit 81 Jahren noch nicht alt», sagte ich mir unwillkürlich, als mir Dr. Toggenburger vom Rotapfel-Verlag vor wenigen Wochen ein Rezensionsexemplar des neuesten Buches von Dr. Fritz Wartenweiler sandte. Wenn ich an 1939 zurückdenke, da ich zum erstenmal begeistert seine Sommerwoche im Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur besuchte, muss ich freilich eine starke physische Veränderung feststellen: Jetzt ist sein Gesicht gefurcht, die Haare sind weiss und sein Gehör hat eine grosse Einbusse erlitten. Aber alt im wesentlichen Sinn des Wortes ist der Pionier der schweizerischen Erwachsenenbildung trotzdem nicht. Er arbeitet täglich unverdrossen, hat zu seinen fünf oder sechs Fremdsprachen, in denen er heute noch gut fundierte Vorträge hält, das schwere Finnisch hinzugelernt, und sein Gedächtnis weist kaum eine Lücke auf in geschichtlichen Belangen.

Ich habe schon manches Buch Wartenweilers mit dem Bleistift in der Hand gelesen, besonders gern «Fridtjoff Nansen», «Max Huber», «Jawaharlal Nehru», «Fritz Wahlen spricht» und andere. Mit Befriedigung und Zustimmung gelesen habe ich nun auch das neue, eben herausgekommene Buch. Darin sucht ein Alter, doch geistig Rüstiggebliebener, dem das Zeitgeschehen auf der Seele brennt, die Zukunft. Bei der Lektüre sah ich ihn deutlich im Kreise von aufgeschlossenen, sehr kritischen, mit immer neuen «Wenn» und «Aber» bewaffneten jugendlichen Mädchen und Burschen sitzen. Doch nicht als bedächtiger Grossvater, der alles besser weiss, der entsetzt ist über das ungestüme, vorlaute junge Blut, der beschwichtigend zurückweist und zur Mässigung mahnt. Das beweisen die verschiedenen Interviews, zu denen ihn Junge innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen drängen. Seine eigene Grundfrage aber lautet immer wieder: «Wie bereitet Ihr Euch vor auf die Zukunft? Und zwar nicht nur auf das, was die Zukunft Euch geben soll, sondern vor allem, was Ihr der Zukunft bringen müsst.» Er erzählt dann gern von seiner eigenen Jugend und den Erlebnissen, Erfahrungen und Enttäuschungen seiner reifen Mannesjahre. Er will aber nicht als «gutes Beispiel» aufgefasst werden, sondern schlicht und überzeugend zeigen, wie jedes wertvolle Leben aus Lernen, Kämpfen, Verzichten, tapferem Dennoch, aus Hoffen und Glauben besteht. Und dass gerade daraus der tiefe Quell echter, anhaltender Freude entspringt.

Aufgelockert wird das Ganze durch packende Erinnerungen an sein Lernen und Wirken in den dänischen, schwedischen und finnischen Volkshochschulen, wo er sogar 1969 und 1970 nicht nur als willkommener Gast, sondern auch als Vortragender nochmals gewesen ist. Besonders angetan haben es mir seine Erlebnisse in Finnland, denn ich selber habe dieses schöne Land und sein tapferes Volk auf freilich nur kurzen Reisen ein wenig kennen, aber von Herzen lieben gelernt.

Gefasst und unentwegt sieht der bewährte Erzieher und Volksbildner eventuellen Altersbeschwerden und auch dem Lebensende und dem Sterben entgegen. Aber solange ihm Gott noch Kraft und Möglichkeit schenkt zum Mitarbeiten, sucht er mit der Jugend und für die Jugend die Zukunft.

E. Spahn-Gujer

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 19. März 1971

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Aktuell oder nur von historischem Interesse?

Ist sie aktuell oder nur von historischem Interesse, die nachfolgend abgedruckte Zeittafel über die Versuche, Rechtsgleichheit für die Frauen durch Interpretation der Verfassung zu erlangen?

Am Abend des 7. Februar 1971 waren wir froh, dass das Frauenstimmrecht im Bund mit so eindrücklichem Mehr an Männer-Ja-Stimmen angenommen worden war, also durch Revision der Verfassung. Später merkten wir auch, wie sehr das Ergebnis das Selbstgefühl der Männer gestärkt hat, was sich positiv auswirken dürfte, wenn es um weitere Gleichstellung der Frauen geht (Löhne, Revision des Familienrechts u. a.). Darum sollte die Zeittafel nur eine Art Gedenkstein für eine Idee mit lediglich historischem Wert darstellen. So dachten wir. Denn würde das Frauenstimmrecht nicht überall dort, wo es jetzt noch fehlt, bald ohne viel Mühe auf dem Revisionswege eingeführt werden? Mit etwas Geduld. Aber wer in einem Frauenstimmrechtskanton wohnt, hat es leicht von Geduld zu reden. Frauen, die z. B. im solothurnischen Dorf Grindel wohnen (die Gemeindeversammlung dort lehnte nach dem 7. Februar mit 18 Nein gegen 11 Ja das Frauenstimmrecht in der Gemeinde ab), würden vielleicht gerne den Rat des «Sonntags-Journal» (27./28. Februar 1971) befolgen: sich nämlich «nach Lausanne auf die Socken zu machen» mit einer staatsrechtlichen Beschwerde, damit sie ihre politischen Rechte durch Interpretation der Verfassung bekämen. Wäre die nachstehende Zeittafel also doch nicht nur von historischem, sondern auch von aktuellem Interesse?

Auf jeden Fall findet selbst der Bundesrat, es sei noch nicht alles in Ordnung mit dem Frauenstimmrecht. Am 10. Februar hörte man aus dem Bundeshaus (als Antwort auf die Forderung der Europa-Union, nun die europäische Menschenrechtskonvention zu unterzeichnen), man frage sich, ob mit der Unterzeichnung nicht zugewartet werden sollte, da das Frauenstimmrecht noch nicht überall verwirklicht sei.

Versuche, die Rechtsgleichheit für die Frauen durch Interpretation der Verfassung zu erlangen

1887

Staatsrechtlicher Rekurs Dr. iur. Emilie Kempin's an das Bundesgericht, weil sie vor dem Bezirksgericht Zürich Dritte nicht vertreten darf. Sie beruft sich vor allem auf Art. 4. BV, also auf den Grundsatz der Rechtsgleichheit. Das Bundesgericht weist die Beschwerde ab. (36 Jahre später wird es eine ähnlich geartete Beschwerde gutheissen. Siehe 1923, auch 1914)

1911

Im Kanton Zürich wird in einer Männerabstimmung die Abänderung des Art. 16 der Kantons- (Staats-) verfassung angenommen. Der zweite Absatz Art. 16 lautet nun: «Die Gesetzgebung hat zu bestimmen, in wieweit bei der Besetzung öffentlicher Aemter das Stimmrecht und die Wählbarkeit auch Schweizerbürgerinnen verliehen werden können.» Prof. W. Burckhardt schreibt dazu in seinem Kommentar zur Bundesverfassung, S. 40, 1931: «Die politischen Rechte brauchen den Frauen nicht gewährt zu werden, dagegen ist es auch nicht verfassungswidrig, (gemeint ist «nicht bundesverfassungswidrig») sie ihnen zu gewähren, wie es die Zürcher Verfassung der Gesetzgebung gestattet.»

1914

Das Bundesgericht entscheidet in Sachen Bammert gegen den Kanton St. Gallen, dass dieser, wenn er eine Frau zur Advokatur zulasse, sie auch als Rechtsagent zulassen müsse.

1923

Am 5. April begehrt Hilde Lehmann, Angestellte beim Metallarbeitersekretariat in Bern, ins Stimmregister von Bern-Stadt eingetragen zu werden. 25 Mitunterzeichnerinnen. Weiterziehung an den Regierungsrat durch ihre Schwestern Martha und Hedwig mit weiteren 38 Unterschriften. Nach abschlägigem Bescheid des Regierungsrates Beschwerde ans Bundesgericht. Die ausführliche Begründung der Beschwerde verfasst Dr. Leonhard Jenni. Das Bundesgericht lehnt die Beschwerde ab. (In der Folge werden wir alle Versuche von Frauen, in die Stimmregister ihrer Wohngemeinde aufgenommen zu werden und die Weiterziehung an das Bundesgericht oder an den Bundesrat mit «Stimmregisterrekurse» bezeichnen.)

1923

Mlle. Dr. iur. Roeder klagt beim Bundesgericht gegen den Kanton Fribourg, weil sie nicht zum Anwalts- und Notariatsberuf zugelassen wird. Im Gegensatz zur Beantwortung einer ähnlichen Beschwerde von 1887 (siehe unter 1887) heisst das Bundesgericht die Beschwerde gut.

1928

Genfer Frauen wenden sich an den Regierungsrat, um ins Stimmregister eingetragen zu werden. Nach abschlägigem Bescheid wenden sie sich an den Bundesrat. Dieser gibt auch ablehnende Antwort. Darauf wendet sich Dr. L. Jenni, der die Genferinnen berät, mit einer Klage (plainte) an die Bundesversammlung gegen den Bundesrat und verlangt Einführung des Frauenstimmrechts durch Interpretation der Bundesverfassung.

Im Juli reichen die gleichen Genferinnen (es sollen zwei gewesen sein) einen Rekurs beim Bundesgericht ein

Dr. Jenni veröffentlicht alle Dokumente (Berner und Genfer Stimmregisterrekurs, seine Klage (plainte) und Forderung nach Einführung des Frauenstimmrechts) in einer Broschüre «Selon l'ordre juridique existant, les droits civiques appartiennent-ils aux femmes suisses, oui ou non?» (Gehören die politischen Rechte nach der geltenden Rechtsordnung den Frauen, Ja oder Nein?)

Sowohl Nationalrat als Ständerat befassen sich im September, bzw. Dezember 1928 mit der Forderung Dr. Jenni's. Gemäss dem Antrag der nationalrätlichen Petitionskommission wird sie in beiden Räten abgelehnt. Doch wird beschlossen, der Bundesrat sei zu ersuchen «im Sinne der Motionen Göttisheim und Greulich, die 1918 eingereicht wurden, Bericht und Antrag über das Frauenstimmrecht einzubringen». Damit hat Dr. Jenni wenigstens diese Motionen aus ihrer 10jährigen Versenkung wieder ans Licht geholt.

1950

Im Juni veröffentlicht Bundesrichter Dr. Werner Stocker in der Zeitschrift «der neue bund» einen Aufsatz «Zur rechtlichen Stellung der Frau», worin er sich für die Einführung des Frauenstimmrechts durch Interpretation der BV ausspricht.

In der Herbstsession reicht Nationalrat Dr. Peter von Roten eine Motion ein, die ohne Verfassungsänderung oder Volksabstimmung. aber durch eine zeit- und sinngemässe Auslegung (Interpretation) der bestehenden Verfassung und eine einfache Gesetzesänderung das Frauenstimmrecht verwirklichen möchte. Einen ähnlichen Vorschlag macht der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht.

1951

Die Motion von Roten wird am 13. Juni im Nationalrat begründet und mit 8 gegen 114 Stimmen abgelehnt. Im September lehnt der Ständerat ab. Die nationalrätliche Kommission schlug ihrerseits eine Motion vor, der Bundesrat solle eine entsprechende Partialrevision der Bundesverfassung für Einführung des Frauenstimmrechts vorbereiten. Der Vorschlag von Roten hatte also, wie 1928 der Vorschlag Jenni, die Frage des Frauenstimmrechts wieder aktualisiert!

1954

Grossrat Dr. Peter von Roten reicht im Walliser Grossen Rat eine Motion ein, es sei das Frauenstimmrecht ohne Männerabstimmung einzuführen, das Frauenstimmrecht sei jenen Frauen einfach zu gewähren, die durch schriftliche Eingaben an die Gemeindebehörden, sich in die Wählerlisten einzuschreiben wünschten.

1957

Brief von Bundesrichter Dr. Werner Stocker an Regierungsstatthalter Dr. Peter von Roten, Raron/Wallis, worin er weiter an seiner Auffassung festhält, das Frauenstimmrecht könnte durch Interpretation eingeführt werden.

1957

Am 6. Februar 1957 beschliesst die Gemeinde Unterbäch VS, ihre Frauen sollten am 3. März an der eidgenössischen Abstimmung über den Zivilschutzartikel (Obligatorium für die Frauen in den Hauswehren) teilnehmen können.

Wenige Tage später empfiehlt das Gewerkschaftskartell Baselland seinen Vertretern in den Gemeinderäten, für den 3. März konsultative Frauenbefragungen anzuregen. Niederdorf wird eine durchführen. Der Gemeinderat von Siders beschliesst, die Frauen ebenfalls an der Abstimmung vom 3. März teilnehmen zu lassen, aber nur konsultative Befragung.

Ebenso der Gemeinderat von Martigny-Bourg.

In Lugano sind es Vertreterinnen von Frauenorganisationen, die den Frauen den Gang zur Urne am 3. März als Protestaktion empfehlen.

1957

Stimmregisterrekurs der Advokatin Antoinette Quinche, Lausanne ans Bundesgericht, weil rund 1300 Waadtländerinnen in verschiedenen waadtländischen Gemeinden sich vergeblich bemühten, ins Stimmregister aufgenommen zu werden. Mit 3 zu 2 Stimmen lehnt das Bundesgericht den Rekurs ab. Auch einige Neuenburgerinnen rekkurieren.

Am 26. Juni wird der Stimmregisterrekurs Quinche vom Bundesgericht abschlägig beantwortet.

Auch 1957 wird ein Stimmregisterrekurs von Ernestine Ammann an den Bundesrat, von diesem abschlägig beantwortet. Beide: Bundesgericht und Bundesrat berufen sich auf die historische Interpretation.

1960

Dr. iur. Gertrud Heinzelmann publiziert ihre Schrift «Schweizerfrau — Dein Recht», in der sie die Möglichkeiten der Verfassungsinterpretation vor und nach Einführung des Frauenstimmrechts in den Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf darlegt.

1962

Stimmregisterrekurs von Dr. iur. Gertrud Heinzelmann, Zürich, mit 13 anderen Rekurrentinnen, die aus Frauenstimmrechtskantonen stammen und in Zürich niedergelassen sind.

1963

Die Schweiz tritt dem Europarat bei, wodurch die Schweiz verpflichtet wäre, die Menschenrechte und Grundfreiheiten auf alle Personen, die «ihrer Jurisdiktion unterstellt sind», anzuwenden.

1965

Stimmregisterrekurs der Advokatin Emma Kammacher (sie war in jenem Jahr auch Grossratspräsidentin) mit 564 ebenfalls im Kanton Genf wohnhaften Schweizerbürgerinnen.

1965

reichen einige Walliser Stimmbürger eine Beschwerde beim Bundesgericht ein, weil der Kanton Wallis die Wahl in den Grossen Rat von Mathilde Stockalper, Walliserin, aber wohnhaft in Genf, nicht zuliess. Und das, obwohl die Wählbarkeit in den Grossen Rat im Wallis an «die Stimmberechtigung irgendwo in der Schweiz» geknüpft sei.

1966

Seit der Motion Eggenberger, die den Bundesrat einlädt zu prüfen, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um den Beitritt der Schweiz zur Europäischen Menschenrechtskonvention zu ermöglichen, bricht die Diskussion ums Frauenstimmrecht nicht mehr ab.

1968

Der Bericht des Bundesrates zur Motion Eggenberger erscheint. Er schlägt Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention vor mit Vorbehalten z. B. in bezug auf das Frauenstimmrecht.

1969

16. Juni. Der Nationalrat nimmt von diesem Bericht mit knappem Mehr 88 zu 80 Stimmen «in zustimmendem Sinne Kenntnis». Nationalrat Max Arnold reicht eine Motion ein, es sei das Frauenstimmrecht durch Interpretation einzuführen.

Im September Postulat Gerwig: es sei das Frauenstimmrecht durch einfache Gesetzesänderung (die nur dem fakultativen Referendum unterliegt) einzuführen, da die Verfassung selbst keine Abänderung brauche.

Im September nimmt der Ständerat mit 22 zu 20 Stimmen nur «Kenntnis» vom oben erwähnten bundesrätlichen Bericht, also nicht in «zustimmendem Sinne», womit der Bundesrat mit der Unterzeichnung der MK wohl zuwarten dürfte.

Am 23. Dezember erscheint die Botschaft des Bundesrates zum Frauenstimmrecht. Sie schlägt eine Revision des Artikels 74 BV vor.

1970

22. Juni, Max Arnold begründet seine Motion auf Einführung des Frauenstimmrechts durch Interpretation. Sie wird mit 96 gegen 42 Stimmen und vielen Enthaltungen abgelehnt.

23. Juni: der Vorschlag des Bundesrates (Einführung des Frauenstimmrechts durch Revision der Verfassung) wird im Nationalrat angenommen.

In der Septembersession stimmt auch der Ständerat zu.

1971

7. Februar Einführung des Frauenstimmrechts im Bund durch **Revision** der Bundesverfassung (Männerabstimmung). Anneliese Villard-Traber

Chronik

(Die letzte Chronik erschien am 24. Dezember 1970.)

Aargau

Sowohl gegen die kantonale als die eidgenössische Frauenstimmrechtsabstimmung wurden aus dem Aargau staatsrechtliche Beschwerden eingereicht. Bei der eidgenössischen Abstimmung beanstandete der Beschwerdeführer, dass die Vorlage gleichzeitig Stimm- und Wahlrecht vorschlug. Es hätte über beides getrennt abgestimmt werden sollen. Er sei kein Frauenstimmrechtsgegner, wolle aber «saubere und klare Abstimmungsvorlagen». — Die andere Beschwerde (eines andern Aargauers) richtete sich dagegen, dass die kantonale Abstimmung kantonales und kommunales Frauenstimmrecht verkoppelt habe. Es wurde Aufschiebung des Inkrafttretens des kantonalen Frauenstimmrechts verlangt. Die aufschiebende Wirkung ist vom Bundesgericht noch im Februar abgelehnt worden. Beide Beschwerden wurden abgewiesen.

Vorstösse für kantonales Frauenstimmrecht

sind vorhanden in den Kantonen Graubünden, Bern, Glarus. Im Kanton Solothurn wird bereits am 6. Juni über das kantonale Frauenstimmrecht abgestimmt werden.

Liechtenstein lehnte das Frauenstimmrecht knapp ab.

Am 28. Februar wurde in Liechtenstein das Frauenstimmrecht mit 1897 Nein gegen 1817 Ja verworfen. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Resultate protestierte eine Gruppe Liechtensteinerinnen mit Spruchbändern und Sprechchören. — Junge Liechtensteiner demonstrierten in der Woche danach ebenfalls gegen den Entscheid und wurden plötzlich — wer am Fernsehen sass, konnte es beobachten — von Vertretern der ältern Generation angegriffen und verprügelt.

Letzte Bastion.

Die Gemeindeversammlung von Grindel SO lehnte (notabene nach dem 7. Februar) mit 18 Nein gegen 11 Ja das Frauenstimmrecht in der Gemeinde ab. Die Bürgergemeinde verneinte es mit 7 Nein gegen 5 Ja.

Cliché «Neue Bündner Zeitung»

Die erste Churer Gemeinderätin

Am 15. Januar wurde Annemarie Hartmann, Leiterin der weiblichen Abteilung der kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, Mitglied des Gemeinderates (Legislative) von Chur. Sie rückte als Ersatzkandidatin für den Rest der Amtsperiode 1969/72 nach. Sie gehört der Demokratischen Partei an. Ihr offizieller Titel ist «Frau Gemeinderat». Diese Wahl so kurz vor der eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht dürfte viel dazu beigetragen haben, dass der Kanton Graubünden auch zu den annehmenden Kantonen gehört hat.

Nachträge zum 7. Februar

Die Abstimmungskampagne im Kanton Solothurn.

Marktstände (je einer) der Sektionen Olten, Grenchen und Solothurn in den betreffenden Städten: es wird den Männern Tee und Gebäck verteilt, sowie Nelken, den Kindern Luftballone. In Grenchen wird ein Volksfest daraus. In Olten und Grenchen Ballonaktion mit zwei «Oldtimer-Autos». Das Grenchener Auto fuhr durch die Dörfer bis nach Solothurn. 2000 Zürcher Knöpfe, 2000 Autokleber des Schweiz. Frauenstimmrechtsverbandes verkauft und verteilt. Zusammen mit dem kantonalen Aktionskomitee verteilten die Frauen 50 000 Tragtaschen. (Solothurner Ausgabe! Grundfarbe Orange, stilisiertes Herz.) Jedem Restaurant im Kanton wurden 100 Papiersets geschenkt (Spender: kant. Aktionskomitee und Frauen). Den Mitgliedern unserer Sektion wurde empfohlen, die männlichen Bekannten durch Kartengrüsse zum Urnengang zu ermuntern. Musterslogans und Verschen wurden den Mitgliedern zugestellt. In einem gegnerischen Bauerndorf Podiumsgespräch. In einem andern Luftballon- und Nelkenaktion, hier nahm eine ausländische Fernseh-Filmequipe auch Interviews auf. Ergebnis: im ersten Dorf gab es zwar mehr Ja-Stimmen als früher aber doch negatives Ergebnis, im zweiten Dorf keine Abnahme der Nein-Stimmen, aber Zunahme der Ja-Stimmen so gross, dass sie überwogen. — Abholdienst für die Stimmbürger in den Altersheimen. —

Auf die Abstimmung vom 6. Juni (Frauenstimmrecht in kantonalen Angelegenheiten) organisieren die Sektionen für Frauenstimmrecht staatsbürgerliche Kurse; diese scheinen (bis zum 6. März) auf grosses Interesse zu stossen.

Bericht (stark gekürzt) von Käthi Salzmann.

Bernischer Pressedienst für das Frauenstimmrecht

Um bei der Befürwortung der eidgenössischen Frauenstimmrechtsvorlage die Verhältnisse des Kantons genügend berücksichtigen und den Stimmbürger unmittelbar ansprechen zu können, ist im Kanton Bern ein Pressekomitee eingesetzt worden; es hat die Arbeit des schweizerischen in sachdienlicher Weise ergänzt. Mit der Führung des Pressedienstes hat das überparteiliche Aktionskomitee die gleichen Kräfte betraut, die bereits anlässlich der eidgenössischen Kampagne von 1959 und der kantonal-bernischen von 1968 eingesetzt waren (Präsident des Pressekomitees: alt Nationalrat Walo von Greyerz, Leiterin der Pressestelle: Gerda Stocker-Meyer). Sie hatten ebenfalls die Texte der Inserate zu verfassen, mit denen alle bernischen Zeitungen, auch jene mit kleiner Auflage, bedacht wurden.

Kernstück des bernischen Pressedienstes waren knappe, prägnante, befürwortende Stellungnahmen, die bei namhaften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Männern und Frauen, eingeholt und den rund 30 Zeitungen des Kantons vermittelt worden sind. Wie in der kantonalen Abstimmungskampagne 1968 ist der Gedanke der Partnerschaft von Mann und Frau in einer Reihe von Text- und Bildbeiträgen wieder aufgenommen worden. Auch wurde die Chance genützt, dass nun erstmals in einem Werbefeldzug auf gute Erfahrungen, die mit dem kommunalen Frauenstimmrecht im eigenen Kanton gemacht worden sind, verwiesen werden konnte.

(Leicht gekürzt) G. St.-M.

COURRIER

März 1971

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Das internationale Thema des Jahres 1971

«Der Schlüssel ist Kommunikation: im menschlichen Bereich»

(cw) Im Dreijahres-Zyklus des internationalen Themas dürfte das für 1971 festgesetzte, uns Frauen im besonderen, doch wohl am ehesten entsprechen. Selbstverständlich waren jene für 1969 (in der Technologie), für 1970 (im Handel) für die moderne, aufgeschlossene Berufs- und Geschäftsfrau vorrangig. Die Welt der Frau ist ja so vielfältig, ihre Rolle nicht allein auf den Beruf abgezirkelt, dass sie die Kommunikation im menschlichen Bereich ganz unmittelbar anspricht: Als Lebensgefährtin ihres Gatten, als Mutter, Freundin, Betreuerin von Kranken, als bewährte Freundin in schweren Tagen. Die menschlichen Probleme in der Kommunikation sind nicht abzuzählen. Sie begegnen uns täglich. Deren gute Lösung liegt in der Art wie wir mit unseren Mitmenschen sprechen, wie wir sie informieren, wir wir ihnen — zum Beispiel — das Alleinsein erleichtern. Ich meine, die heutigen Probleme mit unseren Jungen wären wohl oft eher zu lösen, wenn wir wüssten, wie wir ihnen begegnen und wie wir ihnen antworten sollten, um den Weg zu ihnen zu finden. Der menschliche Bereich begegnet uns täglich, er erhebt besonders an uns Frauen imperative Forderungen an Einfühlung in das andere, an das «fair-play», sei es nun zuhause, sei es im Beruf, sei es in der Zusammenarbeit in irgendwelcher sozialen Arbeit, und auch für uns BGF im Zusammenwirken und im Einsatz für unsere gemeinsamen Ziele.

*

Leider sind mir bis heute nur zwei Veranstaltungen unserer Clubs zugänglich, die hier nachstehend zusammengefasst wiedergegeben sind. Es wäre aber doch sehr aufschlussreich, von anderen Clubveranstaltungen zu hören, die das internationale Thema behandelt haben. Vielleicht könnten wir alle davon Nutzen ziehen für uns und unsere Umwelt.

Aus der Tätigkeit unserer Clubs:

Dreiclub-Treffen BGF Frauenfeld, St.Gallen und Winterthur

(cw) Das Dreiclub-Treffen der drei ostschweizerischen Clubs ist schon längst zur Tradition geworden. Seit 1969 feiern sie nun auch gemeinsam die Kerzenlicht-Zeremonie und anschliessend wird das internationale Thema behandelt. In der Organisation und Berufung des Referenten wechseln die drei Clubs ab. Für dieses Jahr war Frauenfeld an der Reihe. Nach kurzer Einführung durch die Clubpräsidentin von Frauenfeld, Frau Dr. M. L. Müller, sprach Frau *Ursula Brunner,* (Mitglied des Frauenfelder Clubs), Pfarrfrau, Mutter einer grossen Familie, zum vorgeschriebenen Thema. All die Aufgaben, die sich aus diesem Tätigkeitsbereich ergeben, prädestinierten die Referentin, das Thema auszuschöpfen. Nicht nur der Kontakt mit ihrer grossen Familie, mit den heute immer schwerer wiegenden Erziehungsproblemen einer Mutter, aber auch die Pflichten einer Pfarrfrau Kontakte zu pflegen mit den Angehörigen ihrer Gemeinde, verpflichten sie vorerst zur Prüfung des ureigensten Denkens und Fühlens. Frau Ursula Brunner hat denn auch den ihr vom Club gegebenen Auftrag sehr eingehend und gründlich durchdacht. Sie stellt fest, dass die Frage der Kommunikation eine so tiefe, bewegende Frage ist, dass sie selbst nicht weiss, ob sie ihr nur ein wenig gerecht werden kann. Wir möchten ihre weit reichenden Ueberlegungen in einem beispielhaften Satz zusammenfassen, den sie selbst aus Kontaktschwierigkeiten mit einem ihr anvertrauten jungen Amerikaner festhielt: *«Reach out for someone. To communicate is the beginning of understanding».* Eine Feststellung, die wohl den Kern des Themas trifft. In den Themenkreis des gestellten Themas wird auch die Frage nach der Wirklichkeit gestellt, einer Wirklichkeit, in der wir leben, in der wir, ob wir es wollen oder nicht, immer wieder auf die Tatsache des Miteinanderlebens stossen, wobei wir oft innerlich zerrissen werden von entgegengesetzten Bewegungen in uns selbst.

Dass die Kommunikation unumgänglich ist, das ist das Bewusstsein, dass wir immer mehr aufeinander angewiesen sind, nicht nur die Einzelnen, die Gesellschaftsgruppen, Interessengemeinschaften, Wirtschaftssysteme, Völker. Anderseits haben wir doch auch wieder oft die Sehnsucht nach Stille, nach Alleinsein. Hier sind wir nun auf dem Weg, der voller Fragen und Ratlosigkeiten ist. Wir alle haben das Gefühl, von unserer Zeit mitgerissen zu werden, von den Zeiterscheinungen, von den Erfordernissen der Arbeit, von den Einflüssen der Umwelt. — Uns alle, uns vor allem, die wir nicht mehr in der Welt der Jungen stehen, bedrückt die Angst vor der Zukunft, einer Angst vor dem, was der Mensch ins Leben gerufen hat (Umwelt!! die Red.) und an dem er letztlich zugrunde geht. Und hier taucht nun wieder die Frage nach der Kommunikation auf, nach den Beziehungen zueinander, sei es in den familiären Bereichen, in den mitmenschlichen an unseren Arbeitsplätzen. Hier hat die Frage der Kommunikation ihre volle Berechtigung, denn Angst entsteht dort, wo der Mensch aus seinen tiefsten Geborgenheiten herausgerissen wird.

Aus der Erfahrung, dass das Arbeiten im Team, in Gruppen, in der Familie vielen sehr schwer fällt und erst gelernt werden muss — und es *muss* gelernt werden, miteinander in Kontakt zu kommen, die Kommunikation zueinander zu finden. Schwierig ist es heute, diesen Weg zu finden, weil wir viel mehr als früher Individualisten sind. Angst — Zukunft — Geborgenheit in Familie, im Glauben, das Gespräch, das Zuhörenkönnen — auch das Schweigen im richtigen Moment, die Beziehungen in den kleinen Alltäglichkeiten, das sind die grossen Faktoren, wo die Kommunikation im menschlichen Bereich so lebenswichtig ist für uns alle.

Zürcher Kerzenlichtfeier

Das Candle-light-dinner vom 11. Februar lockte viele festlich gestimmte Zürcher BGF in die «Meise», die sich für gediegene Feiern so besonders gut eignet und wo wir auch stets bestens verpflegt werden. Präsidentin **Margrit Haemmerli** gedachte mit feinsinnigen Worten aller dem Internationalen Verband angeschlossenen Clubs und entzündete die grosse, symbolhafte Kerze. **Elisabeth Feller** sprach das Gebet der BGF und erinnerte damit an die ethischen Grundsätze, denen sich unsere Vereinigung verschrieben hat. Als Referent des Abends konnte der Germanist, Historiker und Soziologe **PD Dr. phil. Ulrich Saxer** gewonnen werden, dessen Lehrtätigkeit sich auf Gymnasium und Hochschule Zürich, sowie die Universität Uppsala erstreckt. Mit seinem Vortrag «Kommunikation in den Beziehungen zur Umwelt» griff er das internationale Jahresthema der BGF auf und schilderte an Hand eines persönlichen Beispiels ausführlich, wie unberechenbar die Reaktion des Publikums auf mündliche oder schriftliche Aeusserungen oft ist. Eine scheinbar zufällig hingeworfene Bemerkung kann im Hörer oder Leser einen wahren Sturm von Sympathiebezeugungen oder auch Ablehnung entfachen. Dass der heutige Mensch — eingezwängt in Vorschriften, einsame Arbeitsplätze und monotone Verrichtungen — nach Beziehungen zum Mitmenschen ein grosses Bedürfnis hat, ist verständlich genug. Eine Welt, in der Gemeinschaftssinn, Gemeinschaftserlebnis gross geschrieben werden, müsste allerdings auch darauf bedacht sein, Kommunikationsmittel von allgemeiner Verständlichkeit zu schaffen. Denken wir indessen an die modernen Künste, an die esoterische Ausdrucksweise der Gelehrten und die Geheimsprache der Wirtschaftsleute, so empfinden wir mehr das Trennende als das Verbindende solcher Aussagen. Man müsste unablässig nach verständlichen Mitteilungen, nach wahren Kommunikationsmitteln trachten und damit echte, fruchtbare Beziehungen zur Umwelt herstellen. I.F.

Winterthur hält Rückschau

(cw) An der Generalversammlung vom 22. Januar 1971, zu der sich erfreulich viel Mitglieder einfanden, gab die Präsidentin, Fräulein **Marguerite Fantoni** Rechenschaft über das Tätigkeitsjahr 1970. Aus dem wohlabgerundeten, auch stilistisch vorbildlichen Bericht seien einige wichtige Daten festgehalten: Elf Veranstaltungen belebten das Clubjahr. In drei Sitzungen erledigte der Vorstand die laufenden Geschäfte, vor allem die Programmgestaltung, Mitgliederaufnahmen usw. Ende 1970 zählte der nun 10jährige Club 77 Mitglieder (eine Zahl, die sich nun unterdessen dank der aktiven Mitgliederwerbung, bereits auf 80 erhöht hat). Das **Dreiclubtreffen 1970** wurde wiederum mit Frauenfeld und St. Gallen im Hotel Derby in Wil durchgeführt. Winterthur stellte den Referenten: Herr O. Kappeler, der als langjähriger Mitarbeiter der grossen Welthandelsfirma Gebr. Volkart für das Thema «Der Schlüssel ist Kommunikation — im Handel» vorzüglich ausgewiesen war. — Die Märzveranstaltung bestritt **Frau Doris Gisler** (Zürich), sie sprach über «Werbung — heute — Aufgaben einer Werbeagentur» und der Aprilvortrag war für das **Naturschutzjahr** reserviert worden. Frau **Margrit Hui-Früh,** Frauenfeld, erzählte aus den Lebensgewohnheiten und der sinnvollen Arbeit des Bibers. Stimmungsvolle Dias zeigten den Lebensraum dieses scheuen Tieres. — Kurz vor der eidg. Abstimmung über die Fremdarbeiter-Initiative führte im Mai der Club einen Diskussionsabend über dieses heikle, hochpolitische Thema durch. Der 15. Juni hatte Lokalkolorit, galt er doch dem Besuch des Neubaus der Winterthurer Musikschule und Konservatorium. Und am 11. Juli, kurz vor Antritt der «grossen Clubferien» feierte der Winterthurer Club ganz unter sich das 10-jährige Bestehen mit einer Fahrt nach Einsiedeln, wo vorerst die Klostergebäulichkeiten besichtigt wurden (allerdings nur mittels projizierter Bilder). Anschliessend waren die Mitglieder zum Spiel der Einsiedler «Das Grosse Weltheater» von Calderon eingeladen.

Angesichts des sich immer mehr realisierenden Stimmrechts auch für die Winterthurerin, sprach nach der Sommerpause **Herr Hans Schaufelberger,** Redaktor am «Landboten» Winterthur über **«Das Frauenstimmrecht — in der Praxis.** Die anschliessende Gelegenheit zur Fragenstellung wurde eifrig benützt und bewies das Interesse unserer Mitglieder an der politischen Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Dem von der UNO für 1970 bestimmten **«Internationalen Jahr der Erziehung»** wurde Winterthur gerecht, indem es Dr. phil. Fritz Schneeberger berief. Der Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich sprach über **«Der Aufruhr der Jugendlichen».** — Einen herrlich stimmungsvollen **Bücherabend** bot im November **Frau Suzanne Oswald,** ehemalige Redaktorin an der NZZ, die wohlbewandert in alter und neuer Literatur auf lesenswerte ältere Bücher und über Neuerscheinungen sprach.

Ein Adventsabend eigener Prägung — mit dem Film «Das Krippenspiel der taubstummen Kinder», umrahmt von klassischer Kammermusik, dargeboten von vier Winterthurer Jugendlichen, beschloss das reichbefrachtete Winterthurer Clubjahr.

Wir gratulieren!

Elisabeth Feller, Ehrenpräsidentin unseres Verbandes, ist kürzlich an der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Volksbank in deren Verwaltungsrat gewählt worden. Damit wurde nach langem wieder eine Frau in die Verwaltung des bekannten Bankinstitutes berufen.

Messages aux citoyennes suisses

Miss Patience Thoms, International President IFBPW: Warmest congratulations to all on the splendid victory for women's franchise. The news was prominently featured on the radio and in the newspapers in Australia and there was great rejoicing in the Australian Federation of BPW.

Miss Marie van der Ent, 1. Vizepräsidentin der IFBPW, Den Hague: Herzliche Glückwünsche zum Abstimmungserfolg diesen Sonntag, alles Gute!

Mrs. Nora Price, Vice-President IFBPW, Bulawayo, Rhodesia: It was with great interest that I heard on last night's BBC-news that at last the women of Switzerland are able to vote on the Federal Election and hold Office in the national sphere. My congratulations are not only to the women but to the men who showed such good sense in electing to take this step! I am sure that the Swiss Federation of BPW will become a still greater force for the well being of the people of Switzerland and accept all the responsabilities which go on this right.

Miss Margaret P. Hyndman, Past International President, Toronto, Canada: Congratulations women's franchise.

Mme Agda Rössel, former Deputy President IFBPW, Swedish Ambassador in Prag: May I share the joy you and your friends must feel that all your endeavours and efforts at long last have let to a result! Warmest congratulations to you through you to the Swiss Federation of BPW and to other organizations of men and women who have given their support and strength to achieve the right for Swiss women to vote and to be elected.

Mrs. Helvi Sipilä, President «Zonta International», Helsinki, Finland: My heartiest congratulations on the occasion of Swiss women's suffrage.

Vorstand des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes E.V., Berlin: Herzliche Glückwünsche zu dem grossen Erfolg.

Frau Erica Fischer, Bremen: Es drängt mich, meinen Schweizer Freundinnen ein ganz herzliches «gratuliere» zuzurufen. Aber: Der Weg der politisch verantwortlichen Frauen ist ein dorniger, Sie wissen es.

Miss Olivia Johnson, St. Paul, Minnesota, USA: Yesterday, the Minnesota State Federation of BPW-Clubs held the winter Board Meeting and it was winter! More snow than we have hat for years and around 10° below 0, but we had 225 members present. Good programme but I did not go down. — Lukily, for over my TV an announcer said: Switzerland has just voted to give the vote to women. I called our chairman and told her and the Minnesota Federation was delighted as I am.

Pioneer Press: Men say OK! Swiss Gals get Vote. Switzerland: Sunday became the last Western democracy to give women the vote in national elections. — The male electorate voted 2 to 1 to accept a government-sponsered amendent to the federal constitution legalizing national female suffrage.

Nederlandse Bond van Vrouwen Werkzamm in Bedrijf en Beroep (A. W. Droog-Hartgrink, Den Haag): We congratulate our Swiss sisters with the conquest of Women-Suffrage. Our Dutch communication-mediums have taken very much notice of the course of the votes.

Club berufstätiger Frauen E.V. München (Frau Ursula Seiffert): Au nom du Club de Munich dans le sens de la «Alpenländische Nachbarschaft» une grand félicitation pour le grand succès des femmes suisses, succès presque inattendu, succès si nécessaire, comportant un changement total de la vue de votre pays.

Union Professionnelle Féminine, Fédération française des Clubs de Femmes de Carrières Libérales et Commerciales et de Professions diverses (Mme Laporte, Présidente Nationale): Je viens vous exprimer la joie profonds ressentie par les membres de notre Fédération en apprenant que le droit de vote vient d'être accordé aux femmes de votre pays. Nous tenons à vous en féliciter car nous mesurons la grande part que vous avez dans ce succès qui couronne des années d'effort. Nous souhaitons à l'Union Professionnelle Féminine Suisse de nombreux succès de promotion féminine.

Veranstaltungen unserer BGF-Clubs

Aarau

Dienstag, 23. März: fakultatives Nachtessen um 19.00 Uhr im Bahnhofbuffet, Parterre. Um 20 Uhr im Clublokal: Verleihung unseres Anerkennungspreises an eine Floristen-Lehrtochter, anschliessend spricht Frau K. Feldges-Oeri, Oberbipp, über «Frauen in unserer Zeit».

Basel

Mittwoch: 31. März: geführte Besichtigung der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz» in Winterthur, anschliessend gemeinsames Nachtessen im Flughafenrestaurant Kloten. Abfahrt ab Touring-Garage St. Alban-Anlage, 13.45 Uhr.

Donnerstag, 22. April, im Clublokal Idealheim, 20.00 Uhr «Tschelo Kebab und Tschai», Dias und Reiseerinnerungen aus Persien von Fränzi Koenig.

Frauenfeld

Montag, 26. April: Nachtessen im Landgasthof Wartegg: Diskussion und Abstimmung über die Aufnahme neuer Mitglieder.

Lausanne

Mardi 20 avril: dès 18.45 souper au Restaurant du Théâtre, 20.30 h conférence au salon rose.

Mildred Dibden — die Mutter der chinesischen Findelkinder

Mildred Dibden widmete ihr Leben ganz den chinesischen Findelkindern. Anlass zu ihrer Liebestätigkeit gab das jämmerliche Weinen eines chinesischen Babys, das sie im Gang eines chinesischen Hauses, der vor Schmutz strotzte, gefunden. In China herrscht nämlich der grausame Brauch, unerwünschte Mädchen zahlreicher Familien nach der Geburt einfach auszusetzen. Die bedauernswerten Geschöpfchen werden auf die Strasse getragen oder in irgend ein Versteck und dem Schicksal überlassen. Mildred Dibden hatte, als sie diese himmelschreiende Ungerechtigkeit sah, den festen Entschluss gefasst, sich dieser armen Wesen anzunehmen.

Das war aber nicht so leicht, wie sie gedacht; denn zur Durchführung ihres Planes musste sie fremde Hilfe annehmen. Sie glaubte, sie ohne weiteres bei Missionsgesellschaften zu finden, wurde aber bitter enttäuscht. Trotzdem gab sie ihr Vorhaben nicht auf, obwohl ihre erste Initiative scheiterte. Sie mietete dann ausserhalb Hongkong ein ganz bescheidenes Häuschen, das sich bald mit kleinen Chinesinnen füllte. Es wäre alles gut gegangen, wenn nicht der Krieg ausgebrochen und die englische Kronkolonie von Japan besetzt worden wäre. Die Hälfte der beinahe 100 Mädchen starben aus Mangel an Nahrung und ärztlicher Hilfe. Auch Mildred Dibden wäre beinahe dem schlechten Klima mit den vielen Malariafällen und den Entbehrungen der Kriegszeit erlegen, wenn man sie nicht noch rechtzeitig aufs Schiff geschleppt hätte, damit sie sich in England wieder erholen konnte.

Es brauchte zwei Jahre für die mutige Engländerin, um in der Heimat wieder zu Kräften zu kommen. Dann kehrte sie wieder zu ihrem Arbeitsfeld in der Millionenstadt Hongkong zurück. Als dann die erste Generation der Findelkinder grösser geworden war und sich nach Kontakt mit Chinesenfamilien sehnte, wie es ja begreiflich ist, kamen Mildred die chinesischen Behörden zu Hilfe, die nicht ohne Rührung zuschauen konnten, wie sich diese mutige Frau für die armen Geschöpfe geopfert hatte. Adressen von wohlhabenden Chinesenfamilien wurden ihr vermittelt, die gerne eines der heranwachsenden Mädchen adoptieren würden. Uneigennützig trennte sich Mildred von ihren geliebten Kindern und öffnete ihr Haus einer zweiten Generation Findelkindern. Als auch diese gross wurden, kamen neue Adoptionsvorschläge, und dann flog Mildred mit den 21 Mädchen, die ihr geblieben, nach England. Es war ein Abenteuer ohnegleichen, da die finanziellen Mittel fehlten, aber der Himmel kam der tapferen Frau zu Hilfe. Einige religiöse Institutionen Hongkongs, die ihr grosses Werk, das sie in dieser Stadt ins Leben gerufen, bewunderten, schenkten ihr eine grössere Summe Geld. Ein Haus in der Wilberforce Road in Southsea hatte Mildred als Wohnung auserkoren für ihre Schützlinge. Erst war es etwas schwer, aber bald hatten sich die Leute an diese asiatische Jugend gewöhnt. Die Bewohnerinnen gingen zur Schule wie andere Kinder, schlossen Freundschaften mit jungen Engländerinnen und lebten froh und heiter, weit besser als viele ihres Alters in der chinesischen Heimat.

Mildred Dibden wurde als Heldin verehrt, wollte aber absolut keine sein. Die, welche ihr dieses Lob spendeten, lenkte sie ab mit den Worten, sie hätte nichts anderes getan, als das, was das Gewissen ihr eingegeben. Nie hatte sie eine Belohnung verlangt. Ihr Lohn war die Anhänglichkeit ihrer Schützlinge, die sie vor dem Tod errettet und zu brauchbaren Menschen erzogen hatte. Könnten doch andere Menschen dem Beispiel der grossen Engländerin folgen! So viele Menschen leben in Reichtum und Luxus und sind unzufrieden über ihr leeres Leben. Ihre Zeit vergeht, ohne jedes Gespür für die Not des Nächsten. Wie traurig ist doch das und wie beschämend! Schliesslich sind wir alle doch Mitglieder einer Menschheitsfamilie, und Eines sollte sich für das Andere verantwortlich fühlen.

Lenzburg

Donnerstag, 25. März, 19.15 Uhr: Nachtessen im Hotel «Ochsen»; anschliessend erzählt Fräulein Lucie Furter von ihrer Berliner Woche, 8.—18. November 1970, und aus der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Frauenverbände.

St. Gallen

Dienstag, 23. März: 20.00 Uhr im Rest. Schlössli: Sr. Maria Camilla Castelberg spricht über ihre Tätigkeit.

Sierre

Jeudi le 24 mars: Fête des lumières (soirée internationale BPW).

Solothurn

Donnerstag, 1. April, Hotel Krone: Generalversammlung.

Thun

Donnerstag, den 18. März, 19.30 Uhr: Hotel Falken Thun, Nachtessen, anschliessend spricht Frl. Nelly Suter, Redaktorin des RPO, unter dem Titel «Paris erlaubt vieles». Frl. Suter berichtet über die neue Mode und ihre Zusammenhänge.

Winterthur

Donnerstag, 15. April, Gartenhotel: 18.30 Uhr Nachtessen im kleinen Saal, 20.15 Uhr: in der Halle Vortrag von Frau Dr. D. Rittmeyer-Iselin, St. Gallen; «Aus der Arbeit des Europarates».

Zürich

Dienstag, 6. April: 11.45 Mittagessen. Besuch der internationalen Präsidentin, Miss Patience Thoms. 13.00 Uhr Ansprache der internat. Präsidentin. Anschliessend Film «Switzerland» (Expo-Film der Weltausstellung von Kanada).

Dienstag, 6. April: Der Schweiz. Verband lädt ein zu einem festlichen Nachtessen anlässlich des Besuches der internat. Präsidentin, Miss Patience Thoms, im Zufthaus zur Haue (Eingang Limmatquai 55, neben Buchhandlung Rascher). Apéro 18.30 Uhr. Nachtessen punkt 19.00 Uhr (Kosten Fr. 30.—, alles inbegriffen). Als Anmeldung gilt die Zahlung per Postcheck auf Konto 84 - 1472 des Schweiz. Verbandes bis spätestens 25. März Sämtliche Mitglieder sind herzlich willkommen. Tenue: festlich, kurz.

Donnerstag, 15. April: «Meisenabend». 18.45 Uhr Nachtessen. Anschliessend Nationalrat Paul Eisenring: «Politik — hinter den Kulissen.»

Dienstag, 20. April: Frau Dr. Käthe Johannes-Biske: «Index der Konsumentenpreise.»

Dienstag, 27. April: Frau Gretl Thomann, Journalistin (Mitarbeiterin des «Nebelspalters»): «Tod in Ottakring», «Nebelspaltergeschichten».

Die nächste «Courrier»-Seite erscheint am 16. April. **Redaktionsschluss für die Mai-Veranstaltungen: 3. April.** Die Redaktorin

100 Jahre Dänischer Frauenverein

Bei meinem Aufenthalt in Kopenhagen fiel mir ein rotes Plakat mit Blumen auf, dessen Aufschrift Danske Kvindesamfund 100ars Jubiläum mir auffiel. Zufällig wohnte ich in dem hübschen Hotel Cécil, wo sich das Hauptquartier der dänischen Frauen befindet. Die grosse Feier allerdings wurde am 26. Februar im Rathaus Kopenhagen abgehalten, wo sich zwischen 300—400 Frauen einfanden, um der Gründung ihrer Bewegung vor 100 Jahren zu gedenken. Unter den Gratulantinnen befanden sich Schwedinnen, Norwegerinnen, Holländerinnen, eine Isländerin, deutsche Frauen aus Flensburg, der Grenzstation zwischen den beiden Staaten und andere Delegierte. Aus Grönland kam eine reizende, kluge Eskimofrau in einem sehr schönen Kostüm aus Seehundsfell und farbiger Bluse. Auch sie überbrachte die Glückwünsche ihrer Vereinigung! Unter den Ehrengästen befand sich auch Frau Bodil Begtrup, dänische Gesandtin in Island, der Schweiz und jetzt in Portugal, welche die Feier auch zu Besuchen in ihrer Heimat benutzte. Der Anlass war mit Darbietungen eines Chores junger meist blonder Däninnen und Dänen umrahmt, welche Volkslieder, aber auch solche von Komponisten auf eine sehr eigene, anmutige Form vortrugen.

Die königliche **Bibliothek** in Kopenhagen hat eine ausgezeichnete Ausstellung veranstaltet, welche sowohl die Gründerzeit der Däninnen in Wort und Bild veranschaulicht, dann aber bis in die neuere Zeit vorstösst und Literatur aus USA, England, Deutschland, Frankreich usw. sehr geschickt unter dem Titel **Feminologie** vereint. Noch selten wurde eine Ausstellung so vielseitig und gut mit Fotos, Oelbildern, Texten ausgestattet, so dass auch für Ausländer der Rundgang sehr anregend ist. (Sie bleibt bis Ende März geöffnet und ist frei zugänglich). Im schönen, grossen **Kunsthaus** befindet sich eine Ausstellung dänischer Malerinnen und Bildhauerinnen, deren Präsidentin die Malerin Gudrun Poulsen ist, welche auch als Keramikerin arbeitet und mit Humor ihre Schar zusammen hält. In einem Rückblick auf verstorbene Künstlerinnen sehen wir von Olivia Holm-Möller bis Kirsten Dufour (vielleicht eine Schweizerin?) sehr schöne Zeugnisse für das Kunstschaffen dieser begabten Nation, in der die Frauen die Gleichberechtigung besitzen und z. B. ihren Mädchennamen auch nach der Eheschliessung weiterführen. Das Stimmrecht erhielten sie für die Gemeindewahlen 1908. 1913 wurde eine Männerorganisation für das weitere Frauenstimmrecht gegründet! Schon 1918 gab es 9 Frauen aus allen Parteien im dänischen Parlament. Heute ist die Gewerkschaftsbewegung sehr stark. Kürzlich haben die tapfern Däninnen in den öffentlichen Verkehrsbetrieben nur 3/4 der Taxen bezahlt, um damit an das Unrecht zu erinnern, dass die Forderung nach Gleicher Arbeit — Gleicher Lohn auch in Dänemark noch nicht verwirklicht worden ist. Leider gibt es aber auch in Kopenhagen eine extreme Jugend, die mit roten Fahnen vor das Rathaus zog, wo eine junge, redegewandte Kämpferin für Lehrlingslöhne von 300 Kronen pro Monat plädierte. Doch die Dänen lassen jeden demonstrieren, der Aufsehen erregen will und nehmen dies, wie man mir sagte, keineswegs tragisch. Beliebt ist die Thronfolgerin Margret, welche 2 Buben hat und die anstelle ihres Vaters Frederiks IX. einst Königin werden wird, da man das Nachfolgegesetz 1953 zugunsten der Töchter abgeändert hat. Gerne hätte ich noch mehr über die dänische Frauenbewegung gehört, über die man im «Lexikon der Frau» das Wichtigste, aber nicht das Neueste lesen kann, doch waren die 4 Tage zu kurz. Der allgemeine Eindruck ging dahin, dass sich die dänischen Frauen beruflich und gesellschaftlich einer guten Stellung erfreuen und dass gerade im Sektor Kunst und Kunstgewerbe eine ihrer Stärken liegt. V. Bodmer-Gessner.

Eine Frau arbeitet für San Francisco

In politischen Kreisen von San Francisco wird immer wieder der Name einer Frau als künftige Anwärterin für den Bürgermeisterposten der Stadt genannt. **Dianne Feinstein,** die 37jährige Präsidentin des «Board of Supervisors» der Stadt, besitzt, so wird gesagt, das für ein Stadtoberhaupt erforderliche politische und persönliche Kaliber.

Frau Feinstein ist die erste Frau in der 120jährigen Geschichte des Stadtverwaltungsvorstandes von San Francisco, die an der Spitze dieses verantwortungsvollen Amtes steht. Und sie hat sich dort in kurzer Zeit einen Namen gemacht.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist sie in ihrem einfach, aber geschmackvoll eingerichteten Büro mit der Erledigung wichtiger Kommunalangelegenheiten beschäftigt. Ihre Arbeit konzentriert sich auf den Kampf gegen das Verbrechertum, für Reformen des Strafvollzugs (zur Verminderung der Kriminalität) und für eine verbesserte städtische Steuergesetzgebung. Ausserdem führt sie einen energischen Feldzug gegen Luftverpestung und sucht die pornographische Hochflut einzudämmen.

Bewundernswert an der Erledigung dieser Aufgaben sind das Organisationstalent und die Zielstrebigkeit Dianne Feinsteins, die ihren eklatanten Wahlsieg (mit einer Mehrheit von mehr als 1500 Stimmen) der aktiven Mitarbeit eines Teams von Helfern verdankte, das auch ihre Familienangehörigen umfasste.

Dianne Feinstein wurde in San Francisco geboren, studierte zunächst am Sacred Heart College ihrer Geburtsstadt und promovierte in Geschichte und Volkswirtschaft an der Stanford University. Bevor sie in ihren gegenwärtigen hohen Posten gewählt wurde, war sie im Büro des District Attorney von San Francisco, im Strafvollzugswesen des Staates und in gewerkschaftlichen Organisationen tätig. Sie ist die Frau Dr. Bertram Feinsteins, des Chefs der neuro-chirurgischen Abteilung des Mount Zion-Hospitals. (Auch ihr Vater, Dr. Leon Goldman, ist Chirurg.)

•

Am wenigsten beeindruckt von dem Erfolg der Präsidentin des «Board of Supervisors» ist Dianne Feinsteins Tochter. «Die nächste Generation», sagt das junge Mädchen, «muss einen Schritt weiter gehen — ich will Bürgermeister von San Francisco werden!»

Gut, dass Kathy erst dreizehn Jahre alt ist, denn ihre Mutter selber besitzt alle für diesen Posten notwendigen Fähigkeiten.

Anja Triwar («Aufbau», New York)

In memoriam:

Annemarie Hase

Die Schauspielerin Annemarie Hase ist im 71. Lebensjahr in Berlin gestorben. Annemarie Hase war ein vielseitiges Talent. Während sie sich 1947 nach Rückkehr aus der Emigration vornehmlich der Schauspielbühne zuwandte, hatte sie sich in jungen Jahren einen Namen vor allem beim Kabarett erworben.

Als Frau Wernicke ist sie vielen Hörern der deutschsprachigen Sendungen des Senders BBC während des Zweiten Weltkrieges noch in Erinnerung.

Nach der Rückkehr aus England gehörte Annemarie Hase sieben Jahre hindurch bis zum Tode von Brecht dem «Berliner Ensemble» an. In ihren Rollen entwickelte sie eine besondere Originalität. Im letzten Jahrzehnt ihrer 50jährigen Bühnentätigkeit spielte die Künstlerin an der West-Berliner «Freien Volksbühne» sowie an der «Schau-Bühne am Halleschen Ufer». dpa

Herta Wescher

In Paris ist dieser Tage die bekannte Kunsthistorikerin Herta Wescher 73jährig gestorben. In Krefeld geboren, entwand sie sich früh schon der bürgerlichen Atmosphäre und begann in Heidelberg Kunstgeschichte zu studieren. Es folgte die Uebersiedlung nach München, wo sie Schülerin Heinrich Wölfflins wurde. Aber nicht nur die Kunst interessierte sie, auch die Politik wurde ihr zum Anliegen, denn damals im Jahre 1918 waren der politischen Probleme gar viele. So war es nur selbstverständlich, dass sie 1933 ins Ausland emigrierte. Trotzdem wurde sie in Frankreich von den nationalsozialistischen Häschern ergriffen und ins Konzentrationslager ????? überführt. 1942 jedoch gelang ihr die Flucht in die Schweiz, wo sie in Basel tätig war. Nach dem Krieg kehrte sie nach Paris zurück, das für ihr Wissen und Wirken, für ihre mannigfaltigen Interessen an der Entwicklung des modernen Kunstschaffens, das unentbehrliche geistige Milieu bot.

«Unabhängige Deutsche Frauenpartei» gegründet

Berta Lublinski, Hausfrau aus Nürnberg, ist die erste Vorsitzende der in München gegründeten «Unabhängigen Deutschen Frauenpartei». Die UDF kämpft für die Gleichstellung der Frau im öffentlichen Leben und für ein Familienleben auf christlicher Grundlage. Die Gründung sei, so verlautete, «ein Notwehrakt, um verlorenen Boden wiederzugewinnen und die deutsche Kultur und Sitte zu erhalten».

Begegnung mit Dame Margery Corbett-Ashby

Anlässlich des Dreijahreskongresses der International Alliance of Women, der vergangenen Herbst in Königstein (Bundesrepublik) stattfand, hatten wir Gelegenheit, uns mit Dame Margery Corbett-Ashby zu unterhalten. Die heute 84jährige Grande Dame der englischen und internationalen Frauenbewegung, die vor drei Jahren ihrer Verdienste wegen geadelt worden ist, kannte noch Mrs. Pankhurst, die allem nach eine etwas diktatorische Dame gewesen sein muss. Mrs. Pankhurst und ihre Jüngerinnen, wir wissen es (und viele Schweizer Männer graulen sich noch heute deswegen), begannen, Gebäude zu zerstören und andere, für heutige Zeiten eher harmlose Gewalttaten auszuüben. Das war, wie Dame Margery sagte, in jenem Zeitpunkt um die Jahrhundertwende wahrscheinlich nützlich, denn dadurch wurde die satte, victorianische und edwardianische (und auch die wilhelminische) Umwelt auf ein Unrecht, das mehr als der halben Bevölkerung geschah, aufmerksam.

Frau Corbett-Ashby, damals ein noch blutjunges Mädchen, schloss sich, trotz ihrer grossen Verehrung und Bewunderung für Mrs. Pankhurst, dem gemässigteren Flügel der britischen Frauenbewegung an, deren Leiterin Millicent Garrett Fawcett war. Denn auf die Dauer, so meinte Dame Margery, wäre das forsche Vorgehen der Mrs. Pankhurst den braven Briten der Jahrhundertwende wahrscheinlich doch beängstigend erschienen. Mrs. Corbett-Ashby gründete über 300 lokale Stimmrechtsvereine im ganzen Königreich, die bei den Parlamentsmitgliedern Propaganda machten.

Auf meine Frage, was sie, Dame Margery, über den «Marsch auf Bern» vom 1. März 1969 denke, antwortete sie: «Ich glaube, das war richtig. Denn wenn man nach fünfzigjähriger geduldiger Arbeit immer noch mit vertröstenden Antworten hingehalten wird, ist es nicht der Fehler der Frauen, wenn sie ungeduldig werden.»

Auch mit Stimmrecht, meinte Dame Margery, muss man weiter arbeiten, denn die Diskrimination der Frauen geht in allen Berufen, in den Ämtern wie in der Industrie, weiter.

In Grossbritannien forderte die letzte Arbeitsministerin, Barbara Castle, gleichen Lohn für gleiche Arbeit. Doch es wird weiterhin Jahre dauern, bis die Gesetze entsprechend abgeändert sind. Eine weitere Diskriminierung der Frauen besteht darin, dass sie, bei gleicher Ausbildung wie der Mann, beruflich einfach nicht in gleichem Masse aufsteigen können. In der anglikanischen Kirche gibt es immer noch keine weiblichen Priester. In der Börse sind nun neuerdings Frauen wählbar, doch ist die Wahl sehr kostspielig und die Frauen verfügen meistens über weniger Geld als die Männer.

Im Denken des Volkes sind eben doch noch uralte Vorurteile mächtig und sie sind stärker als die Gesetze der Parlamente. Immerhin sind in der Welt erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, sogar in Jemen, das zurzeit daran ist, den Sprung vom feudalen ins technologische Zeitalter zu tun.

Als wir in Grossbritannien nach dem Ersten Weltkrieg das Wahlrecht erhielten, formte sich die Union of Women Suffrage Societies in eine nationale Union weiblicher Bürger um und ihre Leiterinnen wurden irer Verdienste wegen ausgezeichnet. Die Feindschaft im Volk gegenüber den ihr Recht fordernden Frauen verschwand.

Margrit Götz-Schlatter

Erste Richterin in Spanien

Madrid, AFP. Mit der 27jährigen **Conchita del Carmen Venero** ist in Spanien zum erstenmal eine Frau mit einem Richteramt betraut worden. Die zukünftige Jugendrichterin hat ihr Studium an der Universität von Deusto bei Bilbao mit der Note «sehr gut» abgeschlossen.

Kurznachrichten Ausland

Die Januar-Nummer der Zeitschrift «Weltgesundheit» ist der Frauenarbeit gewidmet.

An einem in Deutschland organisierten internationalen Kongress über Städtebau wurde auf die Bedeutung eines Mitspracherechts und der Mitverantwortung der Frau bei der **Gestaltung des Wohnungsbaus** und der Planung der Städte hingewiesen.

Die Teilnehmerinnen am 2. internationalen Kongress des World Wild Life Fund in London riefen die Frauen aller Länder auf, auf den Kauf und Gebrauch von Fellen jener Tiere zu verzichten, die von der Ausrottung bedroht sind.

Dänemark

Zur Feier der Gründung des Dansk Kvindesamfund (Frauenstimmrechtsverein) vor 100 Jahren (siehe auch Bericht unserer Mitarbeiterin V. B.-G.) erscheint eine Briefmarke mit dem Bildnis einer der Gründerinnen, Mathilde Lucie Fibinger, während in

Schweden

die Einführung des Frauenstimmrechts und die erste Abgeordnete im Reichstag im Jahre 1921 mit zwei Sondermarken gefeiert wird, auf welchen diese Abgeordnete und Politikerin Kerstin Hesselgren abgebildet ist.

Island

Audur Auduns ist die erste Ministerin in der 1040-jährigen Geschichte des isländischen Parlaments. (Ausführlicher Bericht über die Ministerin folgt in unserem Blatt.)

Polen

Zum erstenmal wurde eine Frau, die Architektin Halina Skibniewska, zum stellvertretenden Marschall des Sejm (Vizepräsidentin des Parlamentes) gewählt. BSF./hsg.

Edith Pechey-Phipson, M.D.*

Pionierin des Viktorianischen England und in Indien

Mary Edith Pechey wurde in Langham, England, 1845 geboren, im achten Regierungsjahr der Königin Viktoria; sie überlebte diese nur um sieben Jahre. So lebte sie im Viktorianischen Zeitalter, in einer gärenden Periode sozialen Umbruchs, in der sich schwer erkämpfte humanitäre Reformen Bahn brachen, und die Rechte der Frau als voll anerkannte Mitbürgerin widerstrebend gewährt wurden. Edith Pechey war eine der tüchtigen frühen Kämpferinnen für die Rechte der Frau, das Recht auf Bildung und freie Berufswahl inbegriffen.

Im Oktober 1869 wurde Edith Pechey und vier anderen Frauen gestattet, die Vorprüfungen im Fach Kunst zu machen, ein Fach, das von allen Medizinstudenten der Universität Edinburgh verlangt wurde. Noch Jahre später nannte die Universität dieses Ereignis «administrative Schlamperei», die noch jahrelang als gewaltiger Irrtum bezeichnet wurde. Ein momentaner Sieg war der Anfang eines langen, erbitterten Kampfes. Ein Mitglied der medizinischen Fakultät sagte zu einer dieser Frauen in der Anfangszeit dieses Kampfes, dass er sich nicht vorstellen könne, wie eine anständige Frau wünschen könnte, Medizin zu studieren, «für jede Lady sei das ausser Frage».

Der unnachgiebigste und erfolgreichste Gegner der Studentinnen war Dr. Robert Christison. Als diese in die Universität kamen, war er beinahe 50 Jahre lang in deren medizinischer Fakultät tätig gewesen; zuerst als Professor der medizinischen Jurisprudenz, und dann als Chef der Medizin und Therapie. Als Berühmtheit in seinem Beruf und während rund 20 Jahren Arzt der Königin, wurde er 1871 zum Baronet ernannt. Seine Feindseligkeit war daher ebenso gewichtig wie unerschütterlich und wurde ausserdem durch die Opposition anderer Fakultätsmitglieder ermutigt, so dass es für die Frauen ausserordentlich schwer war, Instruktoren für die «separaten Klassen», die sich aufdrängten, zu finden. Es führte sogar zu einer schändlichen und unwidersprochen gebliebenen Meuterei von etwa 200 Studenten gegen diese Frauen, was indirekt zum ersten Prozess gegen eine derselben führte, die an einer öffentlichen Versammlung die Meuterei als Beschimpfung bezeichnet hatte und keinen Geringeren als Dr. Christisons Assistenten beschuldigte, an der Meuterei teilgenommen und sich «in betrunkenem Zustand schmutziger Ausdrücke bedient zu haben!»

Diese Verfolgung der Studentinnen entsetzte jedoch nicht wenig denkende Menschen, so dass es Freunde und Feinde ihrer Sache gab. Schliesslich gab es in ganz Grossbritannien zwei getrennte Lager für und gegen sie, und das Parlament wurde zu ihren Gunsten angerufen, oder von den Gegnern umgangen oder gehemmt. Und wenn sie in Europa Grade erreichten, mussten sie sich dennoch die Zulassung zum Examen für die Lizenz erkämpfen, die unter der medizinischen Reform von 1858 gesetzlich war, um in Grossbritannien Medizin zu studieren.

Es dauerte bis zum Mai 1877, bis Edith Pechey ihre Lizenz vom King und Queen's College für Aerzte von Irland erhielt. Zu ihren aussergewöhnlichen akademischen Errungenschaften — ihre Qualifikation für den Hope Chemistry Preis in ihrem 1. Semester in Edinburgh inbegriffen, der allerdings an einen Bewerber des 2. Jahres ging, an einen Mann — hatte Miss Pechey während dieser Jahre noch andere bedeutende Leistungen aufzuweisen. Sie half bei der Gründung der London School of Medicine for Women im Jahre 1874, wo sie 1877 die Inaugural-Rede hielt. Sie arbeitete während eines Sommers in einem Spital für Wöchnerinnen in London, und 1875 wurde sie Operationsarzt im «Birmingham and Midlands Hospital» für Frauen. Die Verwaltung wusste, dass sie für den Posten weder offiziell noch gesetzlich qualifiziert war und dass sie unter den bestehenden Bestimmungen diese Qualifikation nicht erreichen konnte. Sie wurde angestellt, weil «ihre Zeugnisse und Ausweise ihre Fähigkeit vollauf erbrachten», und die Verwaltung schätzte sich glücklich, sich ihre Dienste gesichert zu haben. Edith Pechey gab auch Vorlesungen über Physiologie und Hygiene unter den Auspizien der Ladies' Educational Association von Leeds und York, ferner einen Kurs mit 16 Vorlesungen über elementare Physiologie für Frauen, bestrebt, deren mangelhafte Schulung zu ergänzen. Während ihres ganzen Lebens brachten Dr. Pechey's Vorlesungen für viele Aufklärung und förderten die Aufnahme von Frauen in der Medizin über Erwarten.

Sie reiste nach Wien, um in der Chirurgie weitere Erfahrungen zu sammeln, als der Medical Women for India Fund, Bombay, sie ersuchte, sich für das projektierte Spital für Frauen und Kinder in Bombay zu verpflichten. Der Fonds betraf eine Organisation, die von einem amerikanischen Kaufmann in Bombay und von mehreren indischen und englischen Freunden gegründet worden war, um Aerztinnen aus Europa herüberzubringen zur Einführung medizinischer Fürsorge in Indien. Da die religiösen Gesetze und Bräuche es nicht erlaubten, dass indische Frauen durch männliche Aerzte behandelt werden, wurden sie den Diensten ungeschulter eingeborener Hebammen oder ungeschulter verwandter Frauen überlassen. Dieser Zustand hatte das Mitgefühl vieler Leute erweckt, den «Medical Women for India Fund» inbegriffen. Durch diesen Fonds interessierte sich Mr. Pestonji Hormusji Cama von der religiösen Gemeinschaft der Parsis für diese Sache, und er offerierte, den Spitalbau für Frauen und Kinder zu finanzieren, unter der Bedingung, dass Aerztinnen angestellt würden.

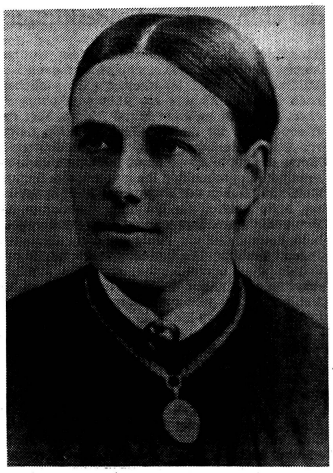
So geschah es, dass Dr. Pechey im Dezember 1883 nach Indien kam, um dem Cama-Spital vorzustehen. Der Bau des Spitals hatte noch nicht begonnen; es gab vorerst endlose Diskussionen bis in alle Einzelheiten. Obschon es durch Mr. Cama's Grosszügigkeit gebaut werden sollte und seinen Namen trug, musste alles mit jeder Vorschrift und Regel übereinstimmen, die der britische medizinische Dienst in Indien und die britische Regierung aufgestellt hatten, angefangen bei den lokalen Gesundheitsbeamten bis hinauf zum Staatssekretär ihrer Majestät für Indien. Der Plan begegnete auch dem üblichen Vorurteil gegen Aerztinnen — nebst Hindernissen aller Art — und einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber der Lage der auf Vorsorge bedachten Wohltäter, die nicht nur aus Frauen bestanden, sondern auch aus «Eingeborenen».

Zwei Wochen nach ihrer Ankunft wurde Dr. Pechey zum «Ehrendoktor des Cama-Spitals» ernannt, ein Titel, der ihr einen offiziellen Status gab zur Diskussion von Problemen des Spitalbaues. Bald war sie mitten im Streit der Verhandlungen, welchem das Projekt von Anfang an unterworfen war.

Bevor mit dem Bau begonnen wurde, offerierte ein anderer indischer Philantrop Spenden für den Bau der Sulleman-Sanitätsstation an einer anderen Stelle, wobei andererseits der «Medical Women for India Fund» dafür während drei Jahren Aerztinnen einzustellen versprach, vorausgesetzt, dass die Regierung den Bauplatz spendete und die Gemeinde Bombay eine jährliche Garantie für die Unterhaltskosten geben würde. Eine temporäre Sanitätsstation wurde bewilligt und in einer kleinen Baracke am 7. Juli 1884 eröffnet. Die Sulleman-Sanitätsstation konnte im März 1886 den Betrieb aufnehmen, das Cama-Spital am 30. Juli desselben Jahres.

Es würde ein Buch füllen, wollte man einzeln die Versuche und die Schwierigkeiten von Dr. Edith Pechey im Zusammenhang mit dem Cama-Spital schildern. Tatsächlich setzt sich ihre Biographie, die ich in einem Buch zusammengefasst habe, ziemlich ausführlich mit den Problemen auseinander, die sie dort beschäftigten. So mussten beispielsweise getrennte Abteilungen und Küchen für Parsis, Hindus und Mohammedaner erstellt werden. Es entstanden auch unwürdige interne Streitigkeiten — von Titel, Rang und Besoldung der Aerztinnen bis zu den Bettpreisen und den Löhnen der Putzmannschaft. Es wurde jedoch auch Grosses erreicht trotz aller Vereitelungsversuche und Ränkespiele. Einer grossen Zahl von Patienten wurde geholfen, Schwestern und Aerztinnen wurden geschult; eine Schwesternschule entstand, sowie das Allbless gynäkologische Spital; und von ganz besonderer Bedeutung war das allmähliche Verständnis für die Bedeutung der Erziehung und beruflichen Schulung indischer Frauen.

Trotzdem war das Leben von Edith Pechey nicht durch ihre Arbeit am Cama-Spital begrenzt. In Indien sowohl als auch in England entstanden gewaltige Reformbewegungen. Und Edith Pechey, die mit 33 Jahren im Kampf für das Recht der Frau für Erziehung und berufliche Ausbildung bereits eine reiche Erfahrung hatte, war nie passive Beobachterin im sozialen Wandel. Kinderheiraten und aufgezwungene Witwenschaft waren bei den indischen Frauen Zwillingsübel, die den Weg zum Fortschritt versperrten; Edith Pechey war eine erfolgreiche Gegnerin davon. In einer Ansprache, die sie 1890 hielt, sprach sie so bewegt und überzeugend gegen die Kinderheirat, dass ein indischer Hörer aus eigenen Mitteln die Rede in ungefähr zwanzig Sprachen übersetzen und davon abertausend Kopien in ganz Indien verteilen liess. Als beredte Befürworterin für die Erziehung von Mädchen und Frauen war sie um so erfolgreicher, als sie das indische Volk und seine Tradition zu respektieren wusste. Sie lernte Hindustanisch, um mit ihren Patienten direkt verkehren zu können. Sie besuchte von der Stadt entlegene Regionen, gelegentlich als beobachtende Touristin — öfter noch als Aerztin — um irgendeine Privatpatientin zu behandeln, manchmal unter höchst seltsamen Umständen. Sie war das erste weibliche Mitglied, und später eine Vizepräsidentin, der Königlich Asiatischen Gesellschaft Bombay; auch war sie in der «National Indian Association» aktiv tätig. Sie war die erste Frau, die durch Ernennung in den Senat der Universität Bombay geehrt wurde.



Im Jahre 1889 heiratete Edith Pechey Herbert M. Phipson, Weinhändler und bekannter Naturforscher, während 20 Jahren Ehrensekretär der Naturgeschichtlichen Gesellschaft, die die Initiantin für die Gründung des Naturgeschichtlichen Museums von Bombay war. Als Gründungsmitglied des «Medical Women for India Fund» wurde er 1885 dessen Ehrensekretär. Von ihrer ersten Begegnung an war er ein zuverlässiger Partner von Edith Pechey, und zwar für jeden Vorschlag zur Verbesserung des Loses der indischen Frauen. Und in ihrem 19 Jahre währenden gemeinsamen Leben teilten und vertieften sie ihre Freundschaften mit Indern. Ihr Heim bot nach den Worten eines Besuchers «eine bunte Mischung von Rassen und Klassen»; es war ein Treffpunkt für Inder und jene Engländer, die die Inder respektierten und bemüht waren, sie zu verstehen.

Durch die Grosszügigkeit Dr. Pechey-Phipsons und ihres Mannes entstand im Sommerhaus hoch oben in den Hügeln, 120 Meilen nördlich von Bombay, das Pechey-Phipson-Sanatorium. Hütten wurden gebaut und zinsfrei an bedürftige Rekonvaleszenten abgegeben, die es sich nicht leisten konnten, sich von der Hitze und Feuchtigkeit Bombays für einige Wochen zu entfernen. Dieses Werk funktioniert weiter, doch ist seine Existenz infolge mangelnder Mittel und weil die Industrie das Land beansprucht, gefährdet.

Im Jahre 1894 gab Dr. Pechey-Phipson ihre Stellung am Cama-Spital auf. Als jedoch 1896 der Schwarze Tod nach Bombay kam, arbeitete sie, trotz geschwächter Gesundheit, als Freiwillige und diente während der Dauer der Epidemie.

Phipsons verliessen Indien anfangs 1905, um von März bis September Australien und Neuseeland zu besuchen; Frau Phipson sprach mit Führern der aktivsten Frauenstimmrechtsbewegung in verschiedenen Städten. Nachdem sie Australien Ende September verliessen, durchquerten sie den Pazifischen Ozean und reisten quer durch Kanada, wo sie Spitäler und Schulen besuchten, sowie Frauenstimmrechts-Führerinnen.

Im August 1906 vertrat Dr. Edith Pechey-Phipson die Frauen von Leeds an der dritten Konferenz der internationalen Frauenstimmrechts-Allianz in Kopenhagen; und im Februar 1907, schon bei stark geschwächter Gesundheit, schritt sie in der vordersten Reihe der denkwürdigen Frauenstimmrechts-Demonstration in London «The Mud March» (Schlamm-Marsch genannt). Nicht lange nachher unterzog sie sich einer Operation, durch Dr. May Thorne ausgeführt, der Tochter einer der ersten fünf Medizinstudentinnen von Edinburgh. Edith Phipson erholte sich nie mehr vollständig. Bald darauf zog sie sich nach Folkestone zurück, wo sie im April 1908 starb.

Dr. Edith Pechey-Phipsons Anteil an der Vorbereitung der Wege, um den Frauen das Medizinstudium zu ermöglichen, ihr Einsatz für die Rechte der Frauen, ihre Liebe und ihr Dienst an den indischen Frauen verdienen es, dass man auch heute noch ihrer gedenkt, besonders alle jene, die heute als selbstverständlich hinnehmen, wofür sie sich so tapfer eingesetzt hat.

(Aus dem Englischen übersetzt von Hedi Bogdanski, Zürich, mit Genehmigung der Autorin)

Aus: Actes du XIe Congrès international d'histoire des sciences. Extrait. These von Edythe Lutzker, M. A. 201 West 89 Street, New York N. Y. 10024 U. S. A. (Columbia Universität, 1959) «Medizinische Erziehung für Frauen in Grossbrit.» September 1969.

Heiraten über die Grenzen

EPD. «Wie kann man einem verliebten Mädchen verständlich machen, dass es Länder gibt, in denen die Familienstruktur so sehr verschieden ist von der unsrigen und die Lebensweise so ganz anders, dass es einer europäischen Frau kaum je möglich sein wird, sich dort anzupassen, auch wenn ihr Mann den besten Charakter der Welt besässe?» Mit diesen Worten beginnt der neueste Jahresbericht der

Auskunftstellen: Ehen mit Ausländern.

Dann heisst es weiter, leider müsse die Antwort lauten: «Man kann einem verliebten Mädchen so etwas überhaupt nicht verständlich machen, ausser in wenigen Ausnahmen».

Gerade dieser Ausnahmefälle wegen und um all den Mädchen, die ihrer selbst und ihrer Liebe nicht so sicher sind und deshalb gerne auch Vernunft walten lassen, sind die Auskunftstellen «Ehen mit Ausländern», wie sie nun in Zürich, Bern, Basel und St. Gallen bestehen, äusserst wichtig. Auch wenn nur ein einziges Mädchen vor einer Heirat mit einem Zuhälter aus Nordafrika bewahrt werden könnte, lohnten sich schon solche Beratungsstellen. Am positivsten aber wird die Arbeit dort, wo durch sorgfältige Information und Gespräche mitgeholfen werden kann, bessere Voraussetzungen und tragfähige Grundlagen für Ehen mit Ausländern zu schaffen. Wesentlich sind dabei aktuelle Informationen und konkrete Berichte aus erster Quelle. So bereitete ein Brief aus einem ostafrikanischen Land, in dem das Leben der wenigen dort verheirateten europäischen Frauen plastisch geschildert wurde, dem betreffenden Mädchen einen heilsamen Schock. Ein anderer aufschlussreicher Brief behandelte die Verhältnisse in einem westindischen Land, wo Konkubinate viel häufiger sind, als legal geschlossene Ehen und wo die ganze Last der Sorge für die Kinder auf der Frau liegt. Da es oft nicht möglich ist, dass ein Mädchen vor der Heirat in die Heimat ihres zukünftigen Mannes reisen kann, sind Kontakte mit Leuten, die von dort kommen, äusserst wichtig. Rassenvorurteile dürfen dabei auf keinen Fall im Spiele sein.

Es ist auffallend, dass in vielen Fällen neben den Schwierigkeiten, die eine Heirat mit einem Mann aus einem vollständig anderen Kulturkreis mit sich bringen, auch ökonomische Fragen mitspielen. Am liebsten hätten es die Mädchen, wenn ihr Verlobter in der Schweiz eine Stelle fände. Oft scheint der Wunsch nach einer Eheschliessung bei einem schweizerischen Mädchen grösser zu sein als beim ausländischen Freund.

Die Berner Zweigstelle wurde im Frühjahr offiziell bekanntgegeben. Sofort kamen zahlreiche Anfragen, die zeigten, dass offenbar ein Bedürfnis nach einer solchen Informationsstelle vorhanden ist. Viele Mädchen suchen die Auskunftstelle aus eigenem Antrieb auf und erhoffen durch eine objektive Information eine bessere Klärung ihrer Situation. Es gibt auch solche, die nur ihre Gefühle und Ansichten bestätigt haben möchten und jede Abweichung davon ignorieren.

Seit der Gründung der Auskunftstellen «Ehen mit Ausländern» hat sich für die Rechtsberatung die Rechtsberatungsstelle des Evangelischen Frauenbundes Zürich zur Verfügung gestellt. Das Eherecht eines ausländischen Staates kann Auskunft geben über die Bedeutung der Ehe und die Stellung der Frau im betreffenden Staat. Da eine Schweizerin, die einen Ausländer heiraten will, sich Gedanken über die rechtlichen Konsequenzen dieses Schrittes machen soll, kann die Rechtsberatungsstelle über Fragen des Güterrechts, des Ehevertrags, der Rechte und Pflichten untereinander und gegenüber den Kindern Auskunft geben. Ein derartiges Gespräch hilft mit, die Frage zu überdenken, ob das junge Mädchen die beabsichtigte Heirat verantworten will. Auch die Gesetzgebung unseres eigenen Landes schafft manches Problem für eine Ehe mit einem Ausländer, so wegen den fremdenpolizeilichen Vorschriften, den Voraussetzungen für den Erwerb des Schweizer Bürgerrechtes für den ausländischen Ehemann und die Kinder, die dem Ehepaar später geboren werden.

Für die Bedeutung der Auskunftstelle «Ehen mit Ausländern» in Zürich spricht schon die Tatsache, dass im letzten Jahr 141 neue Fälle behandelt werden mussten. Sie betrafen Vertreter von 49 verschiedenen Ländern, wobei eigenartigerweise die westindischen relativ stark vertreten waren.

Dienstpflicht für Frauen in Frankreich

Im Sommer 1970 wandte sich der Conseil national des femmes française an seine Mitgliederverbände mit der Bitte, sich zum neuen Gesetz über die weibliche Dienstpflicht zu äussern. Unterdessen ist das Gesetz angenommen worden: während einer Versuchsperiode wird ein **freiwilliger Dienst** durchgeführt, worauf dann 1975 das Parlament die Frage wieder aufgreifen soll.

Da bereits etliche Antworten auf die Umfrage des CNFF eingetroffen sind, erscheint eine Zusammenfassung der verschiedenen Reaktionen auf die Initiative der Behörden von allgemeinem Interesse.

Diejenigen Verbände, die eine Dienstpflicht **befürworten**, sind der Ansicht, dass gleiche Rechte auch gleiche Pflichten bedingen, und dass es nur normal ist, wenn die jungen Mädchen der Allgemeinheit ebenso viel Zeit opfern wie die jungen Männer. Der Dienst sollte obligatorisch sein, da kein Grund zu einer speziellen Bevorzugung der Frauen besteht. Verschiedene Organisationen finden allerdings, dass verheiratete Frauen und Mütter kleiner Kinder ausgenommen werden sollten. Die Hauptvorteile eines solchen Dienstes wären die Konfrontation der jungen Mädchen mit Lebensbedingungen, die den meisten unter ihnen fremd sind, und die Entwicklung eines Sozialgefühls durch den Kontakt mit verschiedensten Bevölkerungsschichten.

Soweit stimmen die Befürworterinnen überein. Daneben stellen sie jedoch gewisse Bedingungen: vor allem wird betont, dass die Aufgaben, die man den jungen Mädchen anvertrauen will, aufs sorgfältigste ausgelesen werden müssen. Keine Dienstpflichtige soll zu Arbeiten zugezogen werden, für welche sie nicht ausgebildet ist oder wofür sie einen zu kleinen Lohn erhält, der die beruflich Geschulten benachteiligen würde. Eine wesentliche Frage ist diejenige nach dem **Kader.** Die Verbände möchten die Kriterien für die Auslese des leitenden Personals in diesem Dienste kennen, der ja den Mädchen die Gelegenheit zu einer Berufsausbildung bieten soll. Da die Versuchsperiode begrenzt ist, ist von seiten der Frauenverbände grösste Wachsamkeit geboten: der CNFF wird die Resultate des freiwilligen Diensteinsatzes gründlich studieren.

Da die Gleichberechtigung noch nicht überall eine Selbstverständlichkeit ist, finden die **Gegnerinnen** einer Dienstpflicht, eine Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit müsse zu einem Zeitpunkt, da die jungen Mädchen die besten Möglichkeiten zu einer Berufsausbildung hätten, abgelehnt werden. Das Gebären und Aufziehen von Kindern sei auch ein Dienst an der Allgemeinheit.

Eine Anzahl Verbände nahm Stellung zu diesem Problem, bevor das Gesetz überhaupt angenommen worden war. Sie äusserten den Verdacht, diese sogenannte freiwillige Versuchsperiode sei nur ein Deckmantel zur Behebung des Personalmangels in vielen sozialen Sektoren. Die Dienstpflicht führe dazu, dass unqualifiziertes Personal Aufgaben übernehme, die eine gründliche Ausbildung verlangen, und dass dadurch die Frauenarbeit noch mehr abgewertet werde.

(Auszug aus einem Artikel S. T./hsg. BSF in der «Revue trimestrielle du CNFF», Nr. 4/1970.)

Die biederen Forties

Einmal hat man genug vom Baby- und vom Grannylook, von den kessen Safaridamen, den wildromantischen Kosakinnen, den schmuddeligen Zigeunerinnen und den exotischen Mexikanerinnen. Einmal möchte man wieder Dame sein, praktisch gekleidet zur Arbeit am Tage, strahlend zum abendlichen Fest. Ganz ohne Epigonentum geht es natürlich wieder nicht. Doch die Anleihen betreffen eine Vergangenheit, die in nicht allzu fröhlicher Erinnerung steht, nämlich die vierziger Jahre. Das kann zwar recht hübsch sein, sofern man sich nicht in aufgewärmter Vergangenheit völlig verliert. Denn boxergleich wattierte Schultern und allzubreite Revers wirken leicht plump, besonders wenn man nicht sonderlich hoch in die Länge geschossen ist. Doch das Tragbare an der modischen «Konsolidierung» sind die knapp knielangen Röcke, die sämtliche Beine, auch die stämmigen und die steckigen, in bester Form zeigen.

Austerity ...

Dass wir heute die alte Mode nicht einfach kopieren dürfen, geht aus den ganz verschiedenen Situationen hervor. Wie war es doch damals, bevor der stoffreiche New Look die sportlichen Frauen in Luxusdamen umzuwandeln versuchte? Er wurde 1954 von der H- und 1955 von der A-Linie abgelöst, der Ende der fünfziger Jahre die Sackmode folgte. Nach einer nicht sonderlich markanten modischen Stagnation folgte der grosse Schock: das Minikleid. Es protestierten die Modejournalistinnen und die Pfarrherren, die Lehrer und die Mütter, doch Mini setzte sich durch. Erst als von der Konfirmandin bis zur Grossmutter jedes weibliche Wesen sich im Minikleid mehr oder weniger gut präsentierte, holte man den Jugendstil hervor, den jetzt die nicht sehr gloriosen vierziger Stile ablösen sollen. Es war die Zeit der schlechten, knitternden Stoffe. Autos waren noch rar, denn allzulange war das Benzin rationiert gewesen. Man radelte zur Arbeit, zum Einkauf, zur Verabredung. Noch waren die Flüsse, die Meere, die Lüfte einigermassen sauber; doch noch sassen den Europäern die verdunkelten Nächte, die Bombenraids, in den Knochen. Schulen und Betriebe wurden selbstverständlich autoritärer und patriarchalisch geführt; und man begann ganz schüchtern wieder, die Räume gut zu heizen. Es gab keinerlei Sorgen um die schlanke Linie, im Gegenteil. Noch herrschte in vielen Ländern eine mehr oder weniger knappe Rationierung. Kurz, die vierziger Jahre waren Mangeljahre und das genaue Gegenteil des Astronautenzeitalters, wenigstens in Europa. Niemand wünscht sie sich zurück als anscheinend die Couturiers in Paris und Rom. Machen wir das Beste daraus!

... und heisse Höschen

Weil es dennoch nicht ohne modischen Gag geht, wurden für 1971 die «Hot pants» erfunden. Noch in den fünfziger Jahren durfte eine gebildete Dame in England das Wort «Pant» nicht sagen, denn es bedeutete Männerunterwäsche, war also unaussprechlich, während es in Amerika bereits für lange Damenhosen üblich war. Doch die «heissen Höschen» von heute sind kurz bis mini-mini. Sie können die ausgesprochen unkleidsame Bermudaform bedeuten wie auch Pumphöschen, und man trägt sie, je nach Material, vom Morgen bis zum Abend, immerhin keusch verdeckt von freigebig, meist seitlich, geschlitzten Kleidern oder Mänteln, noch grosszügiger, von langen Jacken.

Das jugendliche Sommerkleid für heisse Tage macht ausserordentlich schlank durch seinen gekonnten Schnitt. (Palmura aus der Miss Hanro-Kollektion)

Ein weiteres Rudiment karnevalistischer Späßchen beschränkt sich allem nach auf die Beinbekleidungen. Immer wieder versuchen die Modedikatoren, weibliche Beine trotz Sommerhitze in Stiefel zu stecken, was höchstens in Skandinavien oder England noch auszuhalten wäre. Auch allerhand Kniesocken, Römerstiefel-Varianten, Keil- und Blockabsatz-Schuhe sollen als Blickfang für die Gehwerkzeuge dienen, und die Knöchelriemen von anno dazumal sind neu entdeckt worden.

Für die Stoffmuster aber haben nicht nur Jugendstil und präcolumbisches Amerika Pate gestanden, sondern auch liebe Tiere wie Zebra und Leopard.

Das Biedere neben dem «Heissen»? Es scheint, dass für alle Frauen, die braven wie die extravaganten, die jungen und die junggebliebenen, etwas Modernes in Rom und Paris ersonnen worden ist. Die Frage ist nur: Was ist nun eigentlich der Stil 1971?

Ariane

Pariser Haute couture Frühling/Sommer 1971

Hommage à Chanel

Seit ihrem Comeback im Jahre 1954 bis zum kürzlichen Tod hielt Coco Chanel unbeirrbar an ihrer Länge fest. Während sich die Kollegen von der Haute Couture wiederholt in Modesackgassen verrannten, während das Seilziehen um die Rocksaumlänge allerorts Schlagzeilen machte, blieb das Knie im Haus an der Rue Cambon stets knapp bedeckt. Ob es sich um eine post mortem Ehrbezeugung handelt, oder ob der allgemeine Protest gegen die lange Mode den Ausschlag gab, jedenfalls haben sich die Couturiers dem Erfolgsrezept der grossen, alten Dame gebeugt. In allen Salons der Pariser Haute Couture bekennt man sich dieses Frühjahr zur Chanel-Länge.

Gleichzeitig hat man sich auf den anderen bewährten Hit des Hauses Chanel besonnen. Passpartout zur klassischen Eleganz, nimmt der Tailleur in allen Kollektionen einen Ehrenplatz ein. Dior assortiert Blazer- und Cardiganjacken zu Bermudashorts oder geraden, vorn hochgeschlitzten Jupes. Strenge, gestreifte Flanelltailleurs bei Patou haben carréeförmige Schultern, hocheingesetzte froncierte Aermel, und sind betont auf Taille geschnitten. Cardin zeigt Deux-Pièce-Jacken mit plissierten Schösschen zu Jupes mit Plisséesaum. Besonders feminin wirkt das Kostüm von Guy Laroche. Zum Faltenjupe gesellt sich ein hüftlanges, hochgeknöpftes Jäcklein mit weichem Umlegkragen. Ein schmaler Ledergürtel umspannt die zierliche Taille.

Die weiche Welle

bringt weiterhin Chemisekleider aus leichter, bedruckter Wollmusselin, mit Bindemasche oder Krawatte anstelle des Kragens, und beschwingten Falten- oder Plissée-Jupes. Dior zeigt hochgeschlitzte Crêpekleider mit tiefem V-Ausschnitt und flatternden Schmetterlingsärmeln, die manchmal in ein kurzes Rückencape übergehen. «Blumenkinder» bei Pierre Cardin flirten bereits wieder mit der Minilänge. An den blattförmig geschnittenen Rock schliesst sich ein ärmelloses Blouson-Oberteil oder eine verbreiterte Schulterpasse an.

Der neue Frühlingsmantel präsentiert sich einerseits als geräumiger weicher Double-Face-Mantel, in der Taille gegürtet, mit grossem Reverskragen oder kragenlos, und abfallenden Kimono-, Raglan- oder tiefangesetzten Aermeln, Andererseits, aus Wollflanell oder feinem Tuch, als körpernah gearbeiteter Zweireiher, mit wattierten eckigen Schultern und breitem Reverskragen.

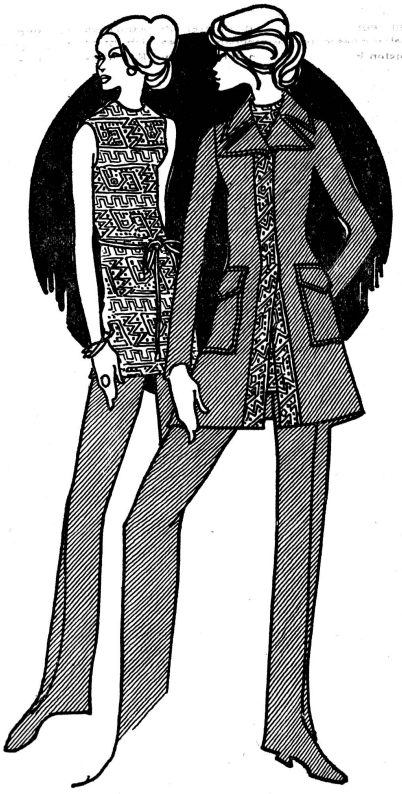
Sommerleicht

Bei den Wollstoffen werden sommerliche Qualitäten wie Wollmusselin, Etamine, und Voile de Laine für Kleider bevorzugt. Für Mäntel und Kostüme gelangen weiche Double Face, Drap, Flanell und Wolljersey, sowie Double Crêpe, Serge und Wollgabardine zur Verarbeitung. Am Abend sind Crêpe de Chine, Crêpe Georgette, Shantung, Seidenjersey, Chiffon, Organza und Guipurespitzen stark vertreten. Auch die Farben sind sommerlich klar. Neben den beliebten Trikolorefarben Marine, Weiss, Rot, sieht man viel Beige. Die hellen Farben umfassen Silbergrau, Apfelgrün, Flieder, Pfirsich, Rosa und Ciel, sowie die ganze Skala der Gelbtöne, vom zarten Zitronengelb bis zum leuchtenden Eidottergelb. Dazu ein kräftiges Orange, Matisseblau und Grasgrün. Am Abend glänzt hie und da ein brillantes Pink, Amethyst, Smaragdgrün und Saphirblau.

Nur bis Grösse 40

Im Sog der modischen Avantgarde, hat sich nun auch die Haute Couture der Shorts bemächtigt. Das ehemals für Sport und Strand zulässige Minibeinkleid soll strassen- und salonfähig wer-

ZUM FRÜHLINGSBEGINN



HANRO

Handschin + Ronus AG, Liestal

Kleine Geschichten für kleine Leute

Band 1–3

Drei reizende Neuerscheinungen für das erste Lesealter.

Ein gutes Kinderbuch trägt viel zum gesunden Aufbau der werdenden Persönlichkeit bei.

Je 208 Seiten, Halbleinen, mit laminiertem, vierfarbigem Umschlag. Jeder Band enthält nebst ca. 40 Kurzgeschichten 16 vierfarbige und ca. 90 Schwarzweissillustrationen von Heinz von Gunten. Schriftcharakter und Schriftgrösse sind dem Lesealter angepasst. – Preis: je Fr. 15.80 inkl. Porto und Verpackung.

Drei wunderschöne Bücher, die man jedem Kind vertrauensvoll in die Hand geben darf.

Bestellungen durch unsere Buchvertreter oder direkt durch den
Advent-Verlag Zürich, Zweigstelle, 3704 Krattingen, Telefon (033) 54 10 65

99.104.43

Exklusive Neuheit: Luxusdecken aus echtem, natürlichem Lamahaar

Höchsten Schlaf- und Schlummerkomfort schenkt eine 100% reine Luxus-Lamahaar-Doppeldecke. Eine Decke aus reinem Naturhaar, die mitatmet, die gesunde Wärme und Wohlbehagen schenkt, die durch ihre besondere Webart unverwüstlich ist. Kein Tier muss dabei für den Besitzer einer Luxus-Lamahaardecke sterben: Die Haare lassen ... aber nicht das Leben! Die Decke mit den unbeschränkten Verwendungsmöglichkeiten: Ideal als grosse Schlafdecke, als wärmendes Knieplaid in Ihrer Wohnung, im Auto usw. In verschiedenen Farben und Grössen erhältlich. Ab Fr. 184.—

Verlangen Sie noch heute mit untenstehendem Gutschein unverbindlich das Musterbuch der neuen Kollektion bei

Peter Hahn AG
Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 7 56 52

GUTSCHEIN für ein Musterbuch mit den neuen Luxusdecken (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lamahaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name:

Adresse:

Peter Hahn AG Zürcherstrasse 149 8500 Frauenfeld SF/7-371

den. Da aber Shorts allein, selbst als Hot Pants, noch keine Mode machen, lassen sich die Couturiers alles Mögliche einfallen, um das grosszügig Freigelegte wieder zu cachieren. Schon ist der Cache-Shorts geboren — ein Sammelbegriff für jene Kleidungsstücke, die den müssigen Betrachter von Minilandschaften zum Schlüssellochgucker degradieren. Cache-Shorts gibt es in unzähligen Varianten: als Tunikakleid mit Seitenschlitzen zu assortierten Shorts, als geschlitztes Jupe/Bolero-Ensemble über Kombishorts, als Chemisemantel zu Blouse und Kurzhose. Auch transparente Maxishifts über Brassière und Höschen oder bodenlange Bahnenjupes mit glitzernder Paillettenstickerei an Mieder und Hot Pants. Einfachere Cache-Shorts sind Blazer, Chasuble, Blouson, Kasak und Chemisejacken, meist zu superkurzen, vereinzelt zu Bermudashorts assortiert. Selbst die ausgeklügeltsten Couverturen ändern jedoch nichts an der Tatsache: die besten Cache-Shorts sind eine kleine Konfektionsnummer und ein Paar wohlgeformte, schlanke Beine.

Wie einst Marlene

schreiten hochbeinige Mannequins auf dicken Keilabsätzen über den Laufsteg von Yves St-Laurent. Ein Turban thront auf der gekräuselten Lockenpracht. Das Herzmündchen ist tiefrot lackiert. Die Riementasche baumelt von breiten eckigen Schultern. Ist das die Dietrich, im gestreiften Herrensakko zur weit geschnittenen Hose, den Fuchspelz lässig über die Schultern gelegt? Die schöne Rita Hayworth, im modulierenden, quergerafften, tiefausgeschnittenen Imprimékleid? Die Mode der 40er Jahre begegnet uns wieder in der wattierten Schulter des Blazermantels, in den spitzen Flügelansätzen der ärmellosen Weste, im dazu passenden Chemisekleid, mit ellbogenlangen Puffärmeln und kniefreiem Faltenrock. Nebst St-Laurent liebäugeln leider auch Dior, Patou und Ricci mit dieser wenig ansprechenden Mode der Nachkriegsjahre. Man kann nur hoffen, dass uns eine Invasion von Mini-Ritas und Mini-Lilis erspart bleibt, und die verantwortlichen Herren schnellstens im Modealbum weiterblättern. Béatrice Feisst (IWS)

Auch die Russin macht sich schön

Auch die russische Frau ist um Aussehen und Figur besorgt. Davon haben sich amerikanische Kosmetik-Experten bei einem Besuch in Moskau ausgiebig überzeugen können. Und dabei sollen die Methoden der russischen Schönheitspflege nicht minder wirksam sein als die der amerikanischen. f. r.

Dior: Zwei ärmellose Mantelkleider mit Mittelreissverschluss und assortierten Capes. Rot oder marinefarbiger Schurwolljersey. (Photo IWS)

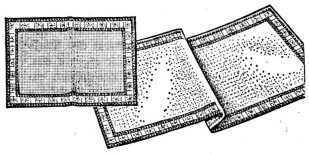
CV 019

Wir sitzen zuviel

Wir haben zu wenig Bewegung

Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, gereizt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm. Mit DRIX fühlen Sie sich wieder erleichtert und wohl. Originalpackung mit 100 Dragées zu Fr. 4.20 in Apoth. und Drog.

DRIX



Tischsets
Läufer Zierdecken
Tischwäsche
in grosser Auswahl

ED Sturzenegger AG

Verkaufsgeschäfte in Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Interlaken, Gstaad, Montreux, Zermatt, Crans-Montana, St. Moritz, Davos

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!

otz **E. C. OTZ Lenzburg**
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

99.560.53

8903 Birmensdorf-Aesch ZH

Infolge Verheiratung der bisherigen Inhaberin ist die Stelle einer

Hauspflegerin

in unserer Gemeinde ab 1. Juni 1971 wieder zu besetzen.

Lohn und Anstellungsverhältnisse nach den Richtlinien der Schweizerischen Hauspflegeorganisation (monatlicher Bruttolohn Fr. 950.— bis Fr. 1220.—). Bisherige Dienstjahre werden voll angerechnet. Wohnung wird zur Verfügung gestellt. 15 Bahnminuten von Zürich Hauptbahnhof.

Gut ausgewiesene Bewerberinnen ohne Fachausbildung können berücksichtigt werden.

Anmeldungen mit Zeugniskopien sind erbeten bis zum 15. April 1971 an den Präsidenten des Hauspflegevereins Birmensdorf-Aesch, Pfarrer H. Graf, Kirchgasse 22, 8903 Birmensdorf Telefon (01) 95 41 76, zu senden.

Der Vorstand

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT.

Zirkulationsstörungen in den Beinen und Füssen

die sich als Müdigkeit, Schwere, Stauungen, Anschwellen, Spannungsgefühle oder Glieder-Einschlafen bemerkbar machen, können Sie mit **Venenkraft** wirksam bekämpfen. **Venenkraft** fördert die Durchblutung der Venen und kann dadurch auch das Auftreten von Blutstauungen verhindern. **Venenkraft** vermindert auch spürbar die Beschwerden von Krampfadern und Hämorrhoiden. Venenkraft-Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.80. In Apotheken und Drogerien.

Wir suchen auf 15. evtl. 1. Mai

eine Schneiderin

eine Hausgehilfin

Haben Sie Freude am Umgang mit Kindern, so helfen Sie uns bitte.

Städt. Waisenhaus Sonnenberg, 8032 Zürich
ob. Heuelsteig 15
Telefon (01) 32 39 93

99.792.52

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Evang.-reformierte Kirchgemeinde St. Matthäus, Basel

Für eine neue, entwicklungsfähige Stelle in unserem Industriequartier suchen wir eine gutausgebildete Sozialarbeiterin als

Gemeindehelferin

Sie sollte sich besonders dem Aufbau und der Leitung einer Beratungsstelle für soziale Fragen widmen, sowie der zeitgemässen Gestaltung unserer Altersbetreuung.
Keine Schreibhilfepflichten.

Eine preiswerte 2-Zimmer-Wohnung mit Bad ist vorhanden (am Rhein).

Interessentinnen, die gerne nähere Auskünfte wünschen, werden eingeladen, sich an Herrn Pfr. Dr. James W. Leitch, Müllheimerstrasse 83, 4000 Basel, Tel. (061) 33 86 33, zu wenden.

Veranstaltungskalender

15./16. Mai: Delegiertenversammlung und Kongress des Schweizerischen Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger in Baden.

15. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes der Migros-Genossenschafterinnen in Fribourg.

15. Mai: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes dipl. Schwestern für Wochenpflege, Säuglings- und Kinderkrankenpflege in St. Gallen.

11. Juni: Delegiertenversammlung des Coop-Frauenbundes Schweiz in Biel.

23./24. Oktober: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenturnverbandes in Liestal.

Zürcher Frauenzentrale

Jahresversammlung: Dienstag, 23. März, 14.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstr. 32, Zürich. Nach den geschäftlichen Traktanden: «Die Zürcher Frauenzentrale — nicht im Jahr 2000 — aber im Jahr 1971.» Kurzreferate über die verschiedenen Arbeitsgebiete mit anschliessender Diskussion. Auch Interessenten willkommen.

Frauenpodium Thalwil

Montag, 29. März 1971, 20 Uhr, Hotel Thalwilerhof. Statthalter und Kantonsrat Max Biber, Horgen, über «Aus der Arbeit des Kantonsrats».

Schweizerischer Frauengewerbeverband

24. April 1971: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes in Zürich.

Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA

40. Generalversammlung Donnerstag, 29. April 1971, 14.30, Uhr, in Montreux, Hotel Helvétie, av. du Casino 32. Traktanden: die statutarischen. Gäste willkommen!

Ortsgruppe Zürich des Schweiz. Lyceumclubs in der zweiten Hälfte März

Montag, 22. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Clubveranstaltung. Vortrag von Prof. Dr. H. Wildberger, Zürich: «Israel in biblischer Sicht.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 29. März, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Gartenbausektion. Vortrag von Dr. Ernst Irniger, «Unbekanntes Spanien» mit Farbdias. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Montag, 5. April, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Literarische Sektion. Dr. Hans Schumacher liest aus eigenen Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Frau und Kunst

In der Galerie Chiquet, an der Rheingasse 28 in Basel, stellt vom 12. März bis 27. März *Berthe Erni* Werke aus.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

22. März bis 2. April 1971

Montag, 22. März, 14.00 Uhr: Neue Kinder- und Jugendbücher. Hinweise und Proben. (Heidi Roth)

Dienstag, 23. März, 14.00 Uhr: Das Modegespräch. Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Frühjahrs- und Sommermode.

Mittwoch, 24. März, 14.00 Uhr: Partnerschaft in Schweden. Hörbericht von Michael Salzer.

Donnerstag, 25. März, 14.00 Uhr: Garten und Laube, Park und Pavillon, eine kulturgeschichtliche Betrachtung von Gartenarchitekt Emanuel Sutter im Gespräch mit Georges Wenk.

Freitag, 26. März, 14.00 Uhr: 1. About Switzerland. (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. (Hedi Grubenmann).

Montag, 29. März, 14.00 Uhr: Notiers und probiers. (Eleonore Hüni).

Dienstag, 30. März, 14.00 Uhr: Eva und das Aelterwerden. (Uebernahme vom NDR).

Mittwoch, 31. März, 14.00 Uhr: Ds Chind und die vo änenache. 3. Sendung. Ein Gespräch zwischen Rosmarie Walter-Fahrer und Hans Cornioley.

Donnerstag, 1. April, 14.00 Uhr: Der alte Mensch. 1. Sendung: Schwerpunkte in der heutigen Situation. Manuskript und Leitung: Katharina Schütz (W).

Freitag, 2. April, 14.00 Uhr: Ein Arzt auf 7000 Patienten. Ein Gespräch zwischen Ruth Spoerri und Dr. med. Knut E. Schroder, Vadso, Norwegen.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Buchbesprechung

Dr. med. Günter Clauser: Die moderne Elternschule. Der sichere Umgang mit Ungeborenen, Babies, Kleinkindern, Schulkindern, Teens und Twens. Grossoktav, 328 Seiten mit 16 Bildtafeln und zahlreichen Zeichnungen im Text. Verlag Herder Freiburg – Basel – Wien.

«Schwierige Kinder haben schwierige Eltern»: das ist die erste Einsicht, die Väter und Mütter lernen müssen, die mit ihren Erziehungsschwierigkeiten bei Dr. Clauser Rat suchen. Dr. med. Günter Clauser, langjähriger Oberarzt bei Professor Heilmeyer und Schüler des Psychoanalytikers Professor Meng, Basel, unterhält eine sehr frequentierte grosstädtische Beratungspraxis. Aus dieser Erfahrung heraus schrieb er

Die moderne Elternschule

Jeder Zeile dieses Buches ist anzumerken, dass Dr. Clauser seine Lehren nicht auf allgemeinen pädagogischen Theorien aufbaut, sondern auf der konkreten Kenntnis vieler tausend Erziehungsnöte, die ihm in der Praxis begegnet sind. Dabei stellte der Autor immer wieder fest, dass solche Probleme in der Regel nicht von den Kindern, sondern von den Eltern herkommen. Konsequenterweise geht er daher in seiner Darstellung davon aus, dass der Erziehung des Kindes die Selbsterziehung der Eltern vorangehen sollte. Die ersten hundert Seiten handeln daher von den Einstellungen und Fehleinstellungen der Eltern zu ihren Kindern, konkretisiert in 10 Geboten für eine menschenwürdige Erziehung, auf die sich die folgenden Kapitel immer wieder beziehen.

Ein zweiter Hauptteil beschäftigt sich ausführlich mit der Erziehung des Säuglings und des Kleinkindes. Ihr misst der Autor eine entscheidende Bedeutung bei. Lange bevor das Kind die Sprache der Eltern versteht oder gar Argumenten zugänglich wird, sind fundamentale Lebenseinstellungen fixiert, vielleicht aber auch lebensbelastende Konflikte zugrunde gelegt. Unwissenheit führt oft, allem guten Willen der Eltern zum Trotz, in frühen Jahren zu einer Konstellation, an der das Kind später ein Leben lang zu tragen hat.

Gerade für den Arzt, der täglich mit den Ergebnissen dieser elterlichen Unwissenheit konfrontiert wird, ist es erschreckend zu sehen, wie die Elternrolle immer wieder mit völlig ungenügenden Kenntnissen der Lebenszusammenhänge übernommen und ausgeübt wird, und dies in einer Gesellschaft, die für jede halbwegs qualifizierte Tätigkeit ein Zertifikat verlangt.

«Die moderne Elternschule» ist ein praktischer Versuch, den Vätern und Müttern, die diesen Mangel empfinden, ohne den Umweg über wissenschaftliche Theorien oder pädagogische Prinzipien das Wissen zu vermitteln, das man zur verantwortlichen Heranbildung der Kinder heute braucht. Wer will, kann wenigstens vor sich selbst ein «Eltern-Zertifikat» erwerben; denn jedes Kapitel wird mit Kontrollfragen beschlossen, an denen man das gewonnene Verständnis überprüfen kann.

Der Nutzen einer solchen Elternschulung liegt auf der Hand. Auch in der Erziehung kommt es darauf an, Konflikte in ihrer Entstehung zu erkennen und zu lösen. Wer die Elternschule von Dr. Clauser mit Erfolg «besucht», erspart sich und seinen Kindern später viele Probleme.

GUTE AUSBILDUNG – BAUSTEINE FÜR DIE ZUKUNFT

Unsere Schule vermittelt Ihnen auf den ärztlich geleiteten Spitalstationen eine umfassende, 1½ jährige Ausbildung.

Kein Schulgeld. Günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen schon während der Ausbildung. Fähigkeitsausweis vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt. Modernste Schul- und Unterkunfts-Räumlichkeiten.

Kursbeginn: Mai und November (Eintritt als Praktikant/in jederzeit.)

Aufnahmebedingungen: 19-40 Jahre (Spätberufene sind willkommen); alle Klassen des obligatorischen Schulunterrichts besucht.

Krankenpflegerin und Krankenpfleger FA SRK

Auskünfte und Anmeldeformulare erhalten Sie von der Schule für Chronischkrankenpflege, Bürgerspital Basel (Telefon 061 / 44 00 41)

Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie?

Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten und sie schaffen auf ihren Abteilungen die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und theoretische Ausbildung erfolgt nach den **Richtlinien des Schweiz. Roten Kreuzes** in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule (Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss). Eintrittsalter 18–34 Jahre, Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten, Salär vom ersten Monat an. – Bitte verlangen Sie unsern Prospekt.

SCHULE FÜR PSYCHIATRISCHE KRANKENPFLEGE
Psychiatrische Klinik 8596 Münsterlingen am Bodensee Telefon (072) 8 22 92

INSTITUT VILLA CARMEN
Internat für Jünglinge und Töchter 2520 LA NEUVEVILLE
Direktion: A. Neukom Telefon (038) 51 31 44
Zwei Häuser: Knabeninternat – Mädcheninternat
Vier Ausbildungsmöglichkeiten: 9. Schuljahr (staatl. anerk.) Französisch-Sprachkurs; Handelskurs Stenodaktylokurs
Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Freifächer. Unterricht der Handels- und Sekundarfächer in deutscher Sprache. Sport, heizbares Schwimmbassin, Tennisplatz. Individuelle Betreuung und sorgfältige Erziehung (35 Schüler und Schülerinnen). Abschlussdiplome.
Sommerferienkurse ab 11. Juli 1971.

Gleiche Arbeit Gleicher Lohn

Allgemeine Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und ein vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger
am Kantonsspital Winterthur

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre.
Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich. 67.040.070

Auskünfte durch die Schulleitung: Telefon (052) 86 41 41.

Krankenpflege-Schule Kantonsspital Winterthur

Institut Lichtenberg
E. Züger, M. A.
6315 Oberägeri ZG
Telefon (042) 72 12 72

Primar- u. Sekundarschule. Internat für Knaben und Mädchen von 9 bis 15 Jahren. Kleine Klassen. Vorbereitung auf Gymnasium, Handelsschule, Berufsschule. 45 Schüler.

Voralpines Knabeninstitut Kräzerli, 9107 Schwägalp
am Fusse des Säntis, 1113 m ü. M.

5. und 6. Primarklasse, Sekundarschule (Progymnasium). Ferienkurse. Sommer- und Wintersport.

M. M. Züger, Tel. (071) 58 11 24

Krankenpflegeschule
Bethanien-Zürich

Jedes Frühjahr nach Ostern beginnt ein neuer Einführungskurs und damit die drei Jahre dauernde Lehrzeit der Schülerinnen in unserer vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule. Eintrittsalter: 19. bis 32. Lebensjahr. Verlangen Sie bitte die Richtlinien unserer Schule. Für jede Auskunft und Beratung sind wir gerne bereit.

Krankenpflegeschule Bethanien, Toblerstrasse 51, 8044 Zürich, Telephon 051/32 71 55

Institut Jomini, 1530 Payerne
Knaben-Internat
Ueber 100 Jahre im Dienst der deutschschweizerischen Jugend
Sprach-, Handels- und Realschule. Schulvorbereitung für den Eintritt in jegliche Berufslehre. Handel, Technik. Sportanlagen.
Telefon (037) 61 26 64

Arztgehilfinnen
Handelskurse
Tages- und Abendkurs
Handelsschule Steiger Zürich 6
Stampfenbachstr. 63, Tel. 26 02 08

Evangelische Mittelschule Samedan Engadin
- **Vorklassen** 6. Primar u. Sekundar
- **Gymnasium** ABC 7.–10. Schuljahr. Eidg. Maturität in Schiers.
- **Handelsschule** mit eidg. Diplom 10.–12. Schuljahr.
- **Wirtschaftsgymnasium** ab Frühjahr 1972. 9.–13. Schuljahr.

Prospekt und Auskunft durch das Sekretariat, Tel. (082) 6 58 51.
Rektor: Dr. E. Klee.

Englisch in England
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
die führende Sprachschule in England
BOURNEMOUTH
(vom britischen Unterrichtsministerium anerkannt)
HAUPTKURSE, Beginn jeden Monat
VORBEREITUNGSKURSE auf das Proficiency-Examen der Universität Cambridge
FERIENKURSE
SPEZIALKURSE für: Sekretärinnen, Reisen und Tourismus, Bankpersonal, Gastgewerbe
LONDON und OXFORD
SOMMERFERIENKURSE an Universitätszentren
Dokumentation unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstr. 17
Telefon 051 47 79 11, Telex 52529

Name
Vorname
Strasse
Postleitzahl
Wohnort
2013

Ein lebendiger Beruf

Im Gegensatz zu früher, verfügt heute die moderne Psychiatrie über wirksame Medikamente; sie sucht Zugang zum psychisch Kranken im Verständnis und im Gespräch.

Die psychiatrische Krankenpflege ist deshalb ein menschlich interessanter, lebendiger Beruf.

Psychiatrie-Schwestern und Psychiatrie-Pfleger

übernehmen wichtige Aufgaben im Heilungsgeschehen.

Das Psychiatrische Spital Littenheid bildet laufend Psychiatrie-Schwestern und Psychiatrie-Pfleger aus. Die Ausbildung beginnt jeweils im Frühjahr und im Herbst. Zwischeneintritte sind jedoch möglich.

Verlangen Sie bitte unsere Unterlagen.

Psychiatrische Krankenpflege:
- 3jährige Ausbildungszeit nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes
- Praktische und theoretische Ausbildung im Spital und in der Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich

Psychiatrisches Spital Littenheid
9501 Littenheid TG (bei Wil) Telefon 073 22 01 01

HSE
(Gegründet 1945)
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Contact-Linsen sind kein Glücksspiel ...

Deshalb sollten Sie es auch nicht dem Zufall überlassen, welche Contact-Linsen Sie bekommen

Wir sind stolz darauf, Ihnen **wöhlk-contact-linsen** anbieten zu können, die meistgetragenen Contact-Linsen in Deutschland

Wegen ihrer außergewöhnlich guten Verträglichkeit sind diese Linsen weltbekannt geworden

Lassen Sie sich bei uns beraten

Visus-Contact-Linsen **Tel. (051) 32 25 21**

Um Jahre verjüngt!
Diskrete Schönheitspflege
speziell für Berufstätige.
Spezial-Traitements mit voll-biologischen Produkten bei

Schröder Schenke

Bahnhofstr. 52, 1. Etage,
Tel. 23 75 34, **Zürich 1**

Gerbergasse 54, 2. Etage,
Tel. 23 46 45, **Basel**

zu dicke

Hüften und Oberschenkel für Ihre Ski-(und Après-Ski-)Anzüge? Dann ist es höchste Zeit für die erfolgreiche RTR-Schlankheitsbehandlung.

THERMIC RTR

Figur- und Gesichtspflege für Damen und Herren
Schlüsselgasse 16
8001 Zürich (St. Peter)
274437 oder 274438

Galerie bekannter Zürcher Firmen

Aparte Damenstoffe
in erstklassiger Qualität für hohe Ansprüche.

•

Aussteuerwäsche
mit modischem Akzent.
Wir beraten Sie gerne in allen Wäschefragen.

•

Schöne und leichte
Kamelhaar- und Wolldecken

•

UEBERSAX + CO.
Limmatquai 66
8001 Zürich

Tatsache bleibt:
die verträgliche Kontaktschale
heisst

VERO-LENS

ausschliesslich bei

Götte

Zürich, Bahnhofstrasse 98 Tel. 051 23 37 78
Zürich, Löwenstrasse 29 Tel. 051 25 55 02
St. Moritz, «Monopol» Tel. 082 3 32 89

Vogel's Blumen-Boutique

PAPAGENO

8032 Zürich, Klosbachstrasse 106
am Römerhof, Tel. 47 56 33 / 34 28 78

8008 Zürich, Seefeldstrasse 134
bei Höschgasse, Tel. 34 06 26

8001 Zürich, Storchengasse 12
bei Hotel Storchen, Tel. 27 46 30

Loden-Neuheiten

Mäntel, Costumes
Jacken, Jupes
Jagd-Bekleidung
Capes, Pelerinen
Lodenstoffe, Hüte

LODEN DIEM

Spezialhaus für Lodenbekleidung
Limmatquai 38

Zürich
Tel. 051/34 92 82

Liebe Abonnentin

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt, Winterthur

.....

Bitte hier ausschneiden und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8401 Winterthur, Postfach 210, zu senden.

Name _____

genaue Adresse _____

_____

Feine Lederwaren:
Damentaschen, Handschuhe, Mappen, Koffer, Necessaires
und Schirme
besonders vorteilhaft bei

BOSSHARDT
am Limmatquai 120

Chäs-Vreneli

Seit Jahren bekannt
für feine Butter und gepflegte Käsespezialitäten.
Postversand

Münsterhof 7 Tel. 25 91 81
Uraniastrasse 31 Tel. 27 12 95
8001 Zürich

City

Schuhe
für jede Gelegenheit
finden Sie
in reichhaltiger Auswahl
im Schuhhaus

City Schuhe

Bahnhofstrasse 73